10. Jahrgang

Ausgabe 38

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Samhain

In der Herbstzeit werden wir mitunter ein wenig nachdenklich und beginnen zu reflektieren. Was wir in der lichten Zeit erleben durften, erfüllt uns manchmal mit Freude, manchmal aber auch mit Leid, Trauer, Mitgefühl und teilweise sogar mit Verständnislosigkeit. Da wir nun nach dem heiligen Totenfest vor der eisigen Kälte und dem weißen Schleier der Stille stehen, ist es vielleicht genau jetzt an der Zeit, unseren Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Wir von der Damháin Alla möchten uns mit all jenen Menschen und Lebewesen solidarisieren, die unnötigem Leid ausgesetzt wurden und werden. Seien es nun vertriebene Menschen, die durch Gewalt, Gier und Hass ihre Heimat verloren haben, seien es Menschen hier und sonst irgendwo auf der Welt, die ihr Leben aus eigener Kraft nicht leben können, seien es Tiere, deren Lebensräume vernichtet oder die direkt gequält werden, sei es die Erde, die geschändet, verschmutzt und ausgebeutet wird.

Als denkende und fühlende Wesen, die der Natur und dem Leben mit Respekt gegenüberstehen, lehnen wir jegliche Formen von Gewalt gegen Schwächere ab. Wir erachten solche Gewalt als lebensverneinend und unwürdig für unsere Verantwortung als Menschen, als Naturreligiöse und auch als Hexen. Es ist gegen unsere Vorstellung von Moralität, Toleranz und Anstand, noch weitere Maßnahmen zu ergreifen, um das Leid der Opfer mit unseren Worten und Taten zu vermehren. Daher sind für uns Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und Hass keine Werte, die es sich zu unterstützen lohnt. Zudem ist die Angst vor andersartigem Leben Zeichen eines persönlichen Ungleichgewichts. Aufgrund der eigenen inneren Baustellen sollte kein anderes Wesen leiden müssen.

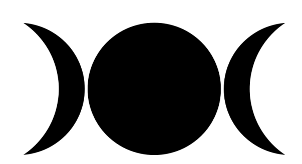
Gegen Gewalt und Hetze – für respektvolles Leben

Euer Team der Damháin Alla

Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Damháin Alla e. V.
Gießerstraße 53
09130 Chemnitz

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

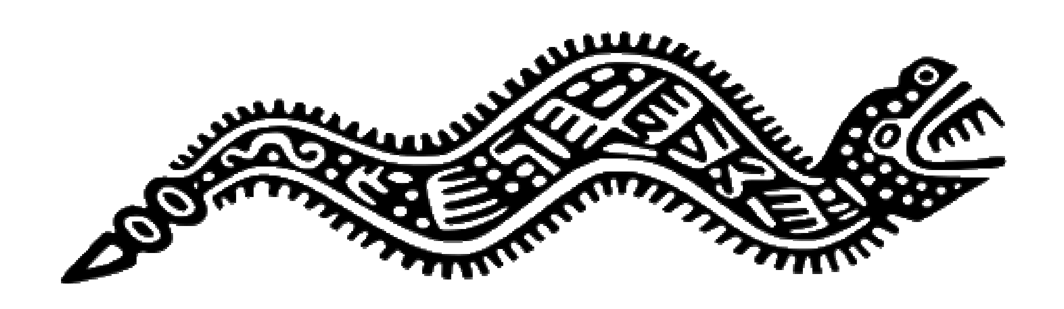


Inhaltsverzeichnis



Die Drachin

Tief im Bauch der Erde, in einem Labyrinth
aus pulsierender Lava liegt die Drachin.
Sie hat sich zurückgezogen, um den Schlaf
der Erneuerung zu schlafen.
Der Glanz ihrer regenbogenfarbenen Schuppen ist
nur eine Erinnerung, zugedeckt von Dreck und
Staub unserer Fahrzeuge und Fabriken.
An manchen Stellen ihres Körpers sieht man rotes, eitrig entzündetes
Fleisch, das Ergebnis unserer Gifte, ätzender und degenerierender
Gifte aus der Luft, in den Gewässern, in der Erde selbst und
in den Hirnen und Herzen.
Ihre halb geschlossenen Augen sind geschwollen und rot von
den unzähligen Tränen, die sie weinte beim Anblick der
von uns verseuchten Saat, beim Anblick der letzten, einsam
suchenden Überlebenden aussterbender Tierarten, beim Anblick
der sterbenden Ozeane und bei unserem Anblick, wie
wir mit heimlichem Groll gar nichts tun.
Ihre Nüstern blähen sich sanft beim Ausatmen und wissen,
dass kein Drachenfeuer furchtbarer sein kann, als die
Feuer der Menschenkinder.
Dennoch wölbt sich ihr wundervoller, mächtiger Leib,
dennoch wächst in ihr Hoffnung, dieselbe Hoffnung,
die die Wirbel am Leben erhält, bis der letzte Stern nicht
mehr ist und die Erinnerung der lebenden Wesen für immer
stirbt.
In einem Buch sagte ein Elf zu einer Menschenfrau:
„Eure Gedanken formen die Erde. Wenn ihr fröhlich,
mutig und stark seid, wächst und grünt euer Planet.
Aber eure Angst, eure Trauer und die Kälte in euch
lassen die Erde sterben.“
Bemitleidet die Drachin nicht.
Seid stark, seid optimistisch, schaut nach vorn.
Schlaft nicht während sie ruht, sondern bereitet ihr mit euren Gedanken und
eurem unendlichen Willen einen für sie und für euch
würdigen Empfang.



Die Morrigan

Standarten flattern im Wind, Hörner lassen die Luft vibrieren und Pferde scharren unruhig mit den Hufen. Zwei Heere liegen sich in einer Ebene gegenüber. Frauen und Männer warten gleichermaßen gebannt auf das Signal zum Angriff. Schrille Frauenstimmen schmettern dem Gegner Zauberformeln entgegen und heizen den eigenen Leuten das Gemüt an. Es kann nur noch wenige Augenblicke dauern, bis die Kampfekstase sie alle erfasst hat, bis sie sich wie starke Tiere fühlen und wie zwei entfesselte Herden aufeinander losgehen. Der Geist der Morrigan ist längst unter ihnen. Er singt von Schicksal, Ruhm und Tod, wie eine Frau für ihren Geliebten singt. Und als die erste Krähe am Himmel erscheint, weiß auch der letzte, dass die Göttin nun anwesend ist.

Morrigan ancient crone of war
I see your face, I'll cry no more
Morrigan ancient crone of war
come lift me on your wings

Morrigan ancient crone of war
I hear your voice, I'll breathe no more
Morrigan ancient crone of war
come set my spirit free *(Omnia)*

Wer regelmäßig meine Artikel in der DA liest, wird wissen, dass ich mit irischen Gottheiten eigentlich nichts am Hut habe. Ich konnte weder zu Lugh, noch zu Dagda, Danu oder dem Helden Cú Chullain je eine Bindung aufbauen. Vertraut und nahe waren und sind mir die germanischen und noch mehr die slawischen Gottheiten. Die Ausnahme, die mich gefesselt hat und mir seltsam vertraut erscheint, ist Morrigan.
Die Morrigan ist eine irische Göttin des Todes und der Kampfekstase, des Landes und der Sexualität, der Poesie und Zauberei. Sie ist eine Grenzgängerin, wie alle Totengötter und man weiß nie so recht, ob sie eine oder viele, eher männlich oder weiblich, ob sie alt oder jung ist.

Ich begegnete ihr das erste Mal in einem Lied der bekannten Pagan-Folk-Band *Omnia*. Im englischsprachigen Text dieses Liedes heißt es von der Morrigan, dass sie über Hügeln und Wiesen kreist und nach einem Krieg sucht. Sie ist die *Crone of War*, die Schlachtenkrähe, und hält im Kampfgetümmel nach denjenigen Ausschau, denen sie zunächst Ruhm und später den Tod schenkt. Nach der Schlacht lässt sie sich auf den Leichen nieder und tut sich an ihnen gütlich – eine Tatsache, in der die alten Kelten ein fast schon zärtliches Motiv sahen, denn nur so gelangte der Tote in die Anderswelt. Morrigan kann ebenso gut zaubern, wie sie kämpfen kann. Sie ist das personifizierte Schicksal, dem niemand entkommt. Manchmal nenne ich sie einen weiblichen Odin, weil sie diesem Gott so durch und durch ähnlich ist. Anders als die Walküren ist sie an keinerlei Weisungen gebunden.

Auf den ersten Blick sind sich Morrigan und die Walküren sehr ähnlich. Auch in einigen altirischen Schriften taucht *morrigna* als Pluralform auf und bezeichnet weibliche Dämonen der Luft. Schrieben die altirischen Mönche auf Latein, so bezeichneten sie Morrigan als *lamia*, also als Kinderfresserin. Letzteres kann man den Walküren nicht nachsagen. Beide lassen sich der großen Gruppe der Disen zuordnen, weiblichen Geistern der Luft, deren Erscheinen immer mit einer gewissen Gänsehaut verbunden war und ist.

Anders als die germanischen Walküren ist die Morrigan sehr stark in der modernen Populärkultur verankert. Denkt man beim Wort „Walküre" in erster Linie an Richard Wagner, dicke Frauen und schlechte Kostüme (was sehr schade ist), so scheint die Morrigan topaktuell und die heutzutage beliebteste keltische Gottheit zu sein. Googelt man nach dieser Göttin, kommt ein ganzer Schwall von Bildern zum Vorschein, die alle sehr viel mit modernen Ideen und Sehnsüchten zu tun haben. Morrigan erscheint hier als Vamp, als Gothic-Manga-Mädchen und als dunkeldüstere sexy Kriegerin. Es scheint auch einen Videospiel-Charakter zu geben, der nach ihr benannt ist. Wie alle Götter und Göttinnen entwickelt sie sich weiter und wird so zur Projektionsfläche der Wünsche und Sehnsüchte unserer Tage. Sie fasziniert Männer und Frauen gleichermaßen. Mit der ursprünglichen Morrigan haben diese modernen Interpretationen wenig zu tun, denn sie war viel mehr als eine junge Kriegerin. Morrigan war eine große Göttin, Herrin über Leben und Tod und vielgestaltig in ihren Formen. Sie war jung und alt zugleich, alterslos, verführerisch und furchteinflößend.

Ihre Herkunft, ihr Tun, ihre Attribute

Der Name *Mor rigan* wird heute gemeinhin mit „Gespensterkönigin" oder „Totenkönigin" übersetzt und leitet sich angeblich vom indoeuropäischen Wort *moros* (der Tod) ab. Verwandt ist ihr Name daher mit dem deutschen Nacht*mahr* und der slawischen Hexengöttin *Mora*.

Im *Lebor Gabala*, dem „Buch der irischen Landnahme", wird sie als eine Tochter der Göttin *Ernmas* („Eiserner Tod") beschrieben und zählt zur Familie der *Tuatha de Danann*, der zweiten Generation von Göttern auf Irland. Ihre Schwestern sind *Badb*, *Macha* und *Anand* (Ana). Sie alle galten als Zauberinnen unter den Tuatha de Danann und konnten Schlachten durch Magie zu ihren Gunsten entscheiden, hatten aber auch Macht über Land, Geburt und Sexualität. Auch die Göttinnen *Fea/Fodla* und *Nemain* gehörten zu ihnen und sind Teilaspekte der Morrigan. Die Schwestern sind wahlweise viele oder eine. Manchmal ist Morrigan eine von ihnen und an anderer Stelle sind alle gemeinsam die Morrigan. Wandlung und Täuschung zählen zu ihren wichtigsten Eigenschaften. Sie sind Gestaltwandlerinnen und nehmen oft das Aussehen von Tieren an.

Laut *Cormacs Glossary*, einem altirischen Wörterbuch, wurde die Morrigan im Gefecht angerufen, indem die Schlachthörner das Krächzen eines Raben nachahmten. Wenn sie erschien, griff sie nur selten mit Gewalt ins Geschehen ein, sondern verbreitete lieber durch Magie Angst und Schrecken. Den Fomorierkönig Indech verflucht sie mit den Worten: *„Ich beraube ihn des Blutes in seinem Herzen und der Nieren seines Mutes."*[1] Auf diese Weise macht sie ihre Gegner hilflos und lähmt sie mit Kampffesselflüchen, Schmerzen und grauenhaften Lauterscheinungen, zum Beispiel den schrillen Schreien von Krähen und Füchsen. In der ersten Schlacht von Moytura zwischen den Göttergeschlechtern der Thuata de Danann und *Fir Bolg* griffen die Morrigan und ihre Schwestern die Fir Bolg mit Regen, Nebel sowie Feuer- und Blutregen an. Drei Tage und drei Nächte konnten sich die Fir Bolg nicht vom Schlachtfeld entfernen und wurden durch furchtbare Schreie gebannt, die überall gehört wurden. Doch kann die Morrigan mit ihren Schreien und Gesängen nicht nur Furcht verbreiten, sondern auch motivieren und aufwiegeln: In der zweiten Schlacht von Moytura gegen die Fomorier ist es die Morrigan, die Lugh zum Kampf herbei singt. Ein solcher Kampfgesang nennt sich *roscad* und scheint in der altirischen Krieger-und-Kriegerinnen-Gesellschaft weit verbreitet gewesen zu sein. Er dient dem Anheizen und der Einstimmung der Kämpfer und ist zugleich eine mächtige Zauberformel. Zuweilen erscheint die Göttin auch zwischen den Heeren und stachelt sie ge-

[1] E. Gray (Übers.): Cath Maige Tuired, 1983, S. 45.

geneinander auf: *„Raben hacken in die Hälse von Männern. Blut fließt, die Schlacht wird geschlagen. Heil den Männern von Ulster! Verderben den Erainn! Verderben den Männern von Ulster! Heil den Erainn!"*[2]
Krieger in Ekstase verwandeln sich unter diesen Schreien und Gesängen wie die Morrigan: Sie ändern ihre Form, werden zu Tieren, schreien grauenerregend und verbreiten Schrecken. Die Morrigan schafft es also die göttliche Wut heraufzubeschwören. Ja, sie selbst ist diese göttliche Wut. Sie wirkt in ihr; sie ist die personifizierte Kampfekstase und die tierhafte Natur des Kriegers im Kampfrausch.



Morrigan und ihr Totem, die Krähe; Bild der Künstlerin Ash Corvida (http://ashmarach.deviantart.com/)

Für die Gefallenen hält Morrigan einige Versprechen bereit. Zunächst einmal ist sie in ihrer Krähengestalt eine Kundschafterin und trägt die Kunde von Ruhm und Heldentaten in alle Ecken des Landes, um ihre Schützlinge so unsterblich zu machen. Die Unsterblichkeit kann man aber auch wörtlich nehmen, denn die Morrigan soll einen Kessel besitzen, in die sie die toten Krieger wirft, damit sie wiedergeboren werden können. Um den Ausgang einer Schlacht zu beeinflussen, soll es ihr möglich sein, tote Krieger aus diesem Kessel (ihrer Gebärmutter) hervorzuzaubern und den Lebenden zu Hilfe zu schicken. Sie ist also eine Gespensterkönigin und kann über die Geister der Toten gebieten.

Ohne Krieg kann Morrigan nicht sein. Nicht umsonst, heißt es im Song „Crone of War" von Omnia, dass sie über den Hügeln kreist und eine Schlacht sucht. Sie nährt sich vom Ruhm der Helden und den Leibern der Gefallenen. Das geht soweit, dass Morrigan Kriege provoziert, um auf ihre Kosten zu kommen. So stiehlt sie zum Beispiel Schlafenden (Behexten) die Rinder und stellt sie in fremder Leute Stall, um sich dann diebisch an dem daraus erwachsenden Streit zu erfreuen. Kämpfende Krieger sind ihre größte Freude. Dabei geht es weniger um den Kampf an sich, sondern um den Ruhm und die Ehre, die Poesie und die Lieder, die daraus erwachsen. Sie alle ernähren die Morrigan und stellen gewissermaßen ihren Gottesdienst dar.

Erscheint Morrigan in Menschengestalt, so meist als junge, rothaarige Kriegerin, die männlichen Kämpfern herausfordernd entgegen tritt und sie mit ausweichenden und scherzhaften Antworten verwirrt. Ihre Tiergestalten sind mannigfach: Sie kann als Aal, Krähe, Pferd, Kuh oder Wolf erscheinen. Die dominanteste Erscheinungsform ist dabei die der Schlachtenkrähe, die das Heer begleitet und sich nach dem Kampf über die Leichen der Gefallenen hermacht. Dabei übernimmt sie die Rolle des Psychopompos, des Seelenführers, der die Toten abholt, wandelt und so auf ihre Reise in die Unterwelt vorbereitet. Auch Pferde und Kühe stehen in direktem Zusammenhang zum Kriegsgeschehen, auch wenn das zunächst einmal nicht sehr logisch erscheinen mag. Nichts konnten die alten Iren eher mit dem Schlachtgetümmel vergleichen, als eine entfesselte, donnernde Pferde- oder Rinderherde. Außerdem waren Pferde und Kühe in der altirischen Agrargesellschaft meistens die Auslöser für Kriege und zwar dann, wenn sie gestohlen wurden. Nicht umsonst heißt eine der be-

[2] C. O'Rahilly (Übers.): Táin Bó Cúailnge, 1976, S. 229-30.

kanntesten altirischen Heldengeschichten *Táin Bó Cúailnge*, der Rinderraub von Cooley.

Die zahllosen Aspekte der Morrigan

Das Verhältnis zwischen Morrigan und ihren Schwestern ist verworren, denn sie sind zugleich viele und doch nur eine. Auch variiert ihre Anzahl je nach Quelle zwischen drei und sieben. Zum engsten Kreis der sogenannten *morrigna* zählen Morrigan selbst sowie Badb und Macha.

Badb bedeutet „Krähe“ und repräsentiert genau jenen Aspekt der Morrigan, der über den Schlachtfeldern kreist und durch markerschütternde Schreie Panik und Verwirrung stiftet. Sie ist dafür verantwortlich, wenn im Getümmel des Gefechts der Freund den Freund erschlägt oder wenige über viele triumphieren. Wie viele Gottheiten, die mit dem Tod Hand in Hand gehen, ist auch Badb eine hervorragende Prophetin. Nah verwandt zu sein scheint sie mit der gallo-keltischen *Cathboduae* (Kampfkrähe), der ein Altarstein in Frankreich gewidmet ist.

Macha ist eine Personifikation des Landes und der Erde. Sie scheint im heutigen Nordirland ein großes Heiligtum besessen zu haben: die Burg *Emain Macha*. Um die Namensgebung dieser Burg ranken sich zwei Geschichten, die den Charakter der Göttin offen legen:
Eines Tages erscheint Macha im Haus des Witwers Crunniuc und nimmt den Platz seiner verstorbenen Frau ein, ohne je ein Wort zu sprechen. Crunniucs Wohlstand nimmt immer weiter zu. Obwohl er versprochen hatte nicht von ihr zu sprechen, behauptet er in einer Versammlung der Männer von Ulster, dass seine Frau das Pferd des Königs im Rennen schlagen könne. Die hochschwangere Macha gewinnt das Rennen, gebiert an der Ziellinie Zwillinge und stirbt. Sie verflucht die Männer von Ulster dazu, stets die Schmerzen einer gebärenden Frau ertragen zu müssen, wann immer sie angegriffen werden. So kam der Hauptort Ulsters, Emain Macha, zu seinem Namen.
In einer anderen Geschichte wird Macha, die Tochter König Aeds von Ulster, die Nachfolgerin ihres Vaters, wird aber von ihren Onkeln Dithorba und Cimbaeth herausgefordert. Sie besiegt beide und herrscht sieben Jahre. Nach Dithorbas Tod wird sie erneut von dessen fünf Söhnen herausgefordert. Sie heiratet ihren Onkel Cimbaeth und besiegt alle fünf Gegner, hängt sie im Wald auf und führt sie schließlich in die Sklaverei; für sie müssen sie die Burg Emain Macha errichten.
Die Pferde, der Wohlstand, die Herrschaft und die Schwangerschaft zeichnen Macha als eine Göttin des Landes, der Souveränität und der Erde aus. Doch auch in ihr (oder gerade deswegen) steckt eine Kriegsgöttin: „Machas Ernte“ nannte man die abgeschlagenen Köpfe der Gefallenen, die im Schädelkult Verwendung fanden, „Machas Pfähle“ waren die langen Stecken, auf welchen man diese Köpfe sammelte.

Fodla oder auch Fea ist eine Göttin des Tabus. Ihr Name leitet sich angeblich von der sogenannten Totenstange ab, mit der man die Länge der Leichen maß, ehe man begann das Grab auszuheben. Diese Totenstange galt als unrein und ihre Berührung als Tabu. Auf diese Weise verkörpert Fodla alles, was mit den Schrecken und der Unreinheit des Todes zu tun hat. Ihr Name könnte sich auch von einem Zaun ableiten, der schädliche Einflüsse bannen soll.

Anu ist eine Göttin des Wohlstandes, des Landes und der Sexualität. Die zwei Bergkuppen *Paps of Anu* (Brüste der Anu) im Südwesten Irlands scheinen ihr einst geweiht gewesen zu sein. Auf beiden Bergkuppen sitzt je ein kultischer Steinhaufen (*cairn*) in Form einer Brustwarze. Als Schattenseite der Leben spendenden Anu gilt die menschenfressende *Black Annis*, ein blaugesichtiger Nachtdämon, der es vor allem auf Kinder abgesehen hat.

Als *Wäscherin an der Furt* erscheint Morrigan als Todesprophetin. In Gestalt einer

alten, schwarzen, aggressiven Vettel oder einer jungen, roten Kriegerin wäscht sie die Kleidung, Waffen und Leichenteile derjenigen, die bald im Kampf fallen werden und gibt bereitwillig Auskunft darüber. Mag sie einen Krieger besonders, so kann es sein, dass sie ihn vom Kampf abzuhalten versucht.

Emain Macha – Kultstätte der Morrigan?

Von den Sagen und Legenden, die sich um Emain Macha ranken, habe ich euch ja berichtet. Die heute unter dem englischen Namen Navan Fort bekannte Stätte war wahrscheinlich der Hauptort des altirischen Königreichs Ulster. Heute sieht man hier nur noch einen flachen Hügel, doch die ursprünglichen Ausmaße dieser mit dem Namen Machas verbundenen Anlage müssen atemberaubend gewesen sein. Der Kultbau war rund, hatte 40 Meter Durchmesser und bestand aus circa 300 Eichenstämmen von zwölf Metern Höhe, die ein steiles Dach trugen. Der Kult, der hier stattfand, bleibt geheimnisvoll und will sich uns nicht erschließen. Kurz nachdem es fertig gestellt worden war, hatte man das gewaltige Bauwerk mit Steinen gefüllt und abgebrannt. In der Nähe fand man zwei Opferteiche mit Menschen-, Tier- und Waffenopfern. Abgesehen von Emain Macha gibt es keinerlei Hinweise auf irgendeinen Kult für Morrigan. Unser einziger Anhaltspunkt sind einzelne Anmerkungen römischer Autoren, die berichten, dass auf den britischen Inseln eine *lamia*, also ein weiblicher, menschenfressender Dämon der Lüfte, verehrt wurde.

Die Morrigan und die Männer

Das Verhältnis der Morrigan zu den Männern ist ein ambivalentes, so wie es einer großen Göttin wahrlich zukommt. Sie liebt die tapferen und mutigen Männer[3], ist aber zugleich deren größter Feind, wenn sie von ihnen abgelehnt wird. Das kann durchaus metaphorisch verstanden werden, denn Morrigan ist sowohl Ekstase, Poesie und die Macht des Wortes wie auch das Schicksal und der unausweichliche Tod. Wer sie als Geliebte annimmt, dem schenkt sie Erfüllung und Herrschaft, heutzutage durchaus zu verstehen als Herrschaft über unser Selbst im magischen Sinne – Glückseligkeit und Erfolg also. Wer sich jedoch gegen sie wehrt, der wird von ihr in ewige Kämpfe verwickelt an deren Ende doch nichts als die (schmerzhafte) Umarmung des Todes steht.

Als der Gott Dagda mit ihr schläft, verrät sie ihm alle Geheimnisse seines Feindes, des Formorierkönigs Indech. Sie selbst ist es, die Indech bannt, indem sie ihn auf dem Schlachtfeld des Mutes und Blutes beraubt. So wird Dagda zum König Irlands und Morrigan seine Frau. Sie ist die Herrschaft über das Land und die Schönheit der grünen Erde. Ohne ihre Hilfe kann kein König auf den Thron gelangen, denn erst durch die Vereinigung mit ihr (Heilige Hochzeit/Hieros Gamos) erlangt er Ruhm, Macht, Weisheit und eine glückliche Hand.

Anders verlief ihre Begegnung mit dem altirischen Helden Cú Chullain: Viermal erschien sie ihm und er erkannte sie nicht. Zum ersten Mal begegneten sich die beiden an einer Furt, vielleicht einem Symbol der Schwelle zwischen Leben und Tod. Cú Chullain kämpfte Mann gegen Mann gegen die Krieger der irischen Königin Medb und erkannte Morrigan nicht, als sie sich ihm in Gestalt einer Königstochter näherte und ihm ihre Liebe anbot. Vom Kampf besessen, weist er sie mit derben Worten ab und verspielt damit die Chance, ihr Wissen zu erlangen. Im Kampf Cú Chulainns gegen den Krieger Lóch mac Mo Febis attackiert Morrigan Cú Chulainn daraufhin in Form

[3] Man muss heutzutage kein Krieger im militärischen Sinn sein, um mit Morrigan zu arbeiten und ihre Gunst zu erwerben. Dennoch gibt es „kriegerische“ Eigenschaften, die auch heute noch einen guten Mann ausmachen können, zum Beispiel Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Mut, Verantwortungsgefühl, Witz und Ideale, für die er zu kämpfen bereit ist.

einer rotohrigen, weißen Kuh[4], eines Aals und einer Wölfin. Die Wunden, die er ihr dabei zufügt, lässt sie durch einen Trick später von ihm selbst wieder heilen und demütigt ihn dadurch.
In einer anderen Version der Geschichte (*Táin Bó Regamna)* erscheint die Morrigan Cu Chullain als rote Frau in einem Streitwagen in der Furt und prophezeit ihm seinen Untergang, ehe sie sich in einen Vogel verwandelt. *„Ich bin der Hüter deines Todes.“*[5] Gleichzeitig bezeichnet sie sich selbst als „Satirikerin“. Sie ist also nicht nur Kriegerin, sondern auch eine Bardin, eine Sprachmagierin, die durch bloße Worte ganze Existenzen vernichten kann.
Erst Jahre später sollte Cú Chulainn die Unausweichlichkeit seines Schicksals lachend erkennen, als er sterbend auf einem Schlachtfeld liegt und die Morrigan sich ihm in Gestalt einer Krähe nähert. Sie war in der Tat die Herrin seines Schicksals.

Die Morrigan und die Frauen

Die Autorin und Gründerin von Celtic Wicca, Edain McCoy, hat die Bedeutung der keltischen Kriegerinnen-Göttinnen treffend beschrieben: Für moderne Heidinnen sind sie ein Vorbild an selbstverständlicher und selbstbewusster Gleichberechtigung. Dabei geht es weniger um den Status der Kriegerin an sich, sondern darum, dass eine Frau in der keltischen Gesellschaft alles tun und werden konnte, was ein Mann auch tat. Sie besaß eine sexuelle und berufliche Freiheit, die auch in anderen frühen Gesellschaften ihresgleichen sucht. Auch der höchste gesellschaftliche Stand – der des Kriegers – stand ihr uneingeschränkt offen, da er nicht vom Geschlecht sondern von Landbesitz abhängig war. Frauen und Männer kämpften im alten Irland also Seite an Seite und das auf eine ganz selbstverständliche, unverkrampfte, wahrlich emanzipierte Art. Morrigan ist keine Kriegsgöttin, denn das wäre viel zu kurz gegriffen. Alles an ihr ist weiblich, alles an ihr strahlt die Macht der Großen Göttin aus und es ist gerade diese tiefe, dunkle und wilde Weiblichkeit, die Männern Respekt abringt oder sie sogar in Angst und Schrecken versetzen kann. Mit einem irgendwie gearteten „schwachen Geschlecht“ hat die Morrigan also rein gar nichts zu tun. Ich denke, dass die Morrigan für Frauen in den Bereichen der Identitätsfindung, Vergangenheitsbewältigung und (wahren) Emanzipation eine wirkliche Helferin, Schwester, Mentorin und Freundin sein kann.

Morrigan ist eine Göttin für die großen Themen der Magie, nicht für den allmonatlichen profanen Zauber. Divination, Illumination, Vergeltung, Sexualität und das Totenreich sind aufs engste mit ihr verbunden. Für Frauen kann sie eine mächtige Wegbegleiterin und Impulsgeberin sein. Für Männer verkörpert sie ein Ziel, ein Sehnen und Versprechen, für das es sich lohnt, alles aufzugeben. Sie ist eines der Gesichter der großen dreifachen Göttin, ganz besonders zu Samhain.

Over hills and over meadows
see the crow fly, feel her shadow
Over woods and over mountains
searching for a war. (Omnia)

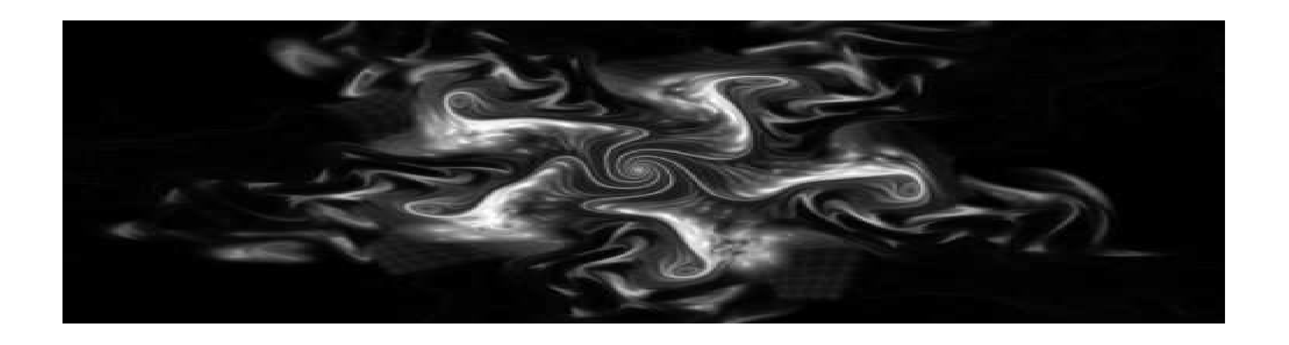
Charon



Quellen:

E. McCoy: *Die keltische Zauberin. Mythen, Rituale, Symbole*, 2000.
D. Dersin (Hg.): *Das Irland der Hochkönige*, 1998.
A. Gulermovich-Epstein: *War Godess. The Morrigan and her Germano-Celtic Counterparts*, 1998.

[4] Weiße Tiere mit roten Ohren gelten in der keltischen Mythologie als Geschöpfe der Unterwelt. Auch die Hunde des walisischen Totengottes Gwynn Ap Nutt sind weiß und haben rote Ohren.
[5] J. Corthals: Táin Bó Regamna: Eine Vorerzählung zur Táin Bó Cúailnge, 1987, S. 55.



Das sterbende Universum

Der Tod ist ein Teil unserer Welt und ohne ihn wäre sie nicht im Entferntesten das, was sie ist. Sie könnte womöglich gar nicht existieren. Doch was ist der Tod für das Universum, liegt es womöglich selbst im Sterben? Gibt es zumindest annähernd etwas Unsterbliches? Was ist mit den Göttern, können sie sterben? Und hängen Leben und Tod womöglich zusammen?

Die Welt ist im stetigen Wandel. Es sind die Zeit und die Veränderung, welche stets etwas Neues um uns herum erschaffen. Doch wo Neues hervorgebracht wird, muss Altes weichen. Damit ein Baum erblühen kann, müssen sich zwangsweise die Erde und die Luft um ihn herum verändern. Ein Samenkorn stirbt, damit die Pflanze Wurzeln schlagen kann. Tod und Leben sind somit untrennbar vereint. Zeit und Wandel bringen den Tod, sie sind der Tod, aber auch das Leben.
Damit etwas ewig Bestand hat, dürfte es nicht sterben, nicht zerfallen oder sich verändern.
Betrachten wir als ein Beispiel einen Stein und nehmen wir nun mal an, dieser würde ewig unveränderlich existieren. In dem Fall kann man davon ausgehen, dass dieser Stein tot ist. Denn es beweist, dass keine Veränderung stattfindet und keine Wechselwirkung mit der Umwelt. Abgesehen davon ist ein solcher Zustand in der Realität unmöglich, da alles miteinander verbunden ist und auf die eine oder andere Weise miteinander interagiert. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob man es spirituell oder wissenschaftlich betrachtet.
Daraus erschließt sich, dass in unserer Betrachtung Tod und Sterben differenziert betrachtet werden sollten. Der Tod ist ein Zustand, in dem dass Universum oder die Materie ruht und kein Wandel, keine Veränderung vollzogen wird. Das Sterben dagegen geht mit einem Wandel einher und ist deshalb stets untrennbar mit dem Leben, mit der Existenz verbunden.

In der Tat beginnt das Sterben erst mit dem Leben. Das Universum startete mit einem Urknall, einen Anfang. Aus Gas und Staub entstanden die Sterne und Galaxien. Aber erst der Tod der ersten Sterne führte zur Entwicklung von Leben. Denn alle chemischen Elemente, bis auf das einfachste davon, den Wasserstoff, werden in Sternen produziert. Diese Produktion tötet die Sterne aber gleichzeitig. Aber diese neu entstandenen Elemente sind die Grundlagen allen Lebens auf der Erde. Wir zehren heute von den Ereignissen längst vergangener Tage.
Genauso verlangt das Verspeisen von Nahrung immer auch den Tod von Tieren, Pilzen oder Pflanzen. Und wenn wir sterben, nähren sich mindestens diverse Mikroorganismen von uns.
Daran lässt sich leicht erkennen, dass Leben und Sterben untrennbar vereint sind. Auch lassen sich im globalen wie im kleinen immer wieder Zyklen von Werden, Vergehen, Neuerwachsen und abermaligem Sterben ausmachen.

Doch was ist mit dem Universum als ganzes? Stirbt es auch?
Höchstwahrscheinlich wird es das, aber wie das Ende aussieht, ist zumindest aus wissenschaftlicher Sicht völlig unklar. Theorien gibt es viele und alle 20 Jahre wird eine andere favorisiert, solange bis etwas Neues in den Weiten des Alls entdeckt wurde, um eine andere Theorie für wahrscheinlicher zu erklären. Zum jetzigen Zeitpunkt gehen die meisten Kosmologen davon aus, dass so genannte dunkle Energie das Universum in Stücke reißen wird. Das Universum würde einfach wie ein Ballon platzen. Peng!
Ende des 20. Jahrhunderts ging man im Übrigen noch davon aus, dass der Weltraum irgendwann einfach gefriert oder alles in sich zusammenfällt und ein neuer Urknall die Folge wäre.

Im Gegensatz zur Wissenschaft sind die Weltuntergangsszenarien in Mythen oftmals mit einer Neuschöpfung oder einem Neubeginn verbunden.
In der nordischen Mythologie kommt es nach einem langen Winter zu einem alles zerstörenden Krieg zwischen Göttern und Riesen, welcher die Welt am Ende in Flammen untergehen lässt. Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen und dem abschließenden Weltenbrand sterben fast alle Götter. Aus der Asche der alten Schöpfung wird der Allvater wiedergeboren und baut eine neue, bessere, sich im Gleichgewicht befindliche Welt auf.

In monotheistischen Religionen wie dem Christentum, dem Zoroastrismus oder dem Islam ist die Apokalypse mit der Ankunft von falschen und richtigen Propheten verbunden. Das Universum nähert sich durch klare Zeichen wie beispielsweise Krankheit, Krieg und Naturkatastrophen dem unausweichlichem Ende. Ist der doch sehr gewaltsame Wandel vollzogen, beginnt ein Gericht, dem sich jeder tote wie lebende Mensch stellen muss. Jene, die dieses überstehen, leben nun an der Seite Gottes in einem utopischen Paradies und die anderen sind bis in alle Ewigkeit verbannt. Es ist auffällig, dass in diesen Religionen von einem Erlöser gesprochen wird. Wenn die Welt untergeht, werden die Menschen von einem Auserwählten errettet. Dies klingt weniger nach einem echten Tod im kosmologischen Sinne, als nach der (vielleicht sogar vom Menschen gemachten) Apokalypse einer bestehenden Weltordnung, die durch eine neue ersetzt wird. Zu erwähnen sei auch, dass alle Toten am Weltenende wieder auferstehen. Ich finde das außerordentlich ironisch, dass ausgerechnet am Tag des globalen Todes, der mikroskopische, individuelle Tod an Bedeutung verliert.

Andere Religionen als die bereits erwähnten haben keinen bekannten Weltuntergangsmythos. Bei den Sumerern ist zwar von einer Flut die Rede, welche die Erde „fast“ völlig zerstört hätte, aber dieses Ereignis fand bereits statt und ist daher kein Mythos vom Untergang des Kosmos.

Ein weit verbreitetes Motiv für eine oder in diesem Fall viele Weltuntergänge sind die sich wiederholenden Zyklen des Buddhismus sowie des Hinduismus oder das Aufeinanderfolgen von Zeitaltern wie beispielsweise bei den Azteken oder den Griechen. Bei den Azteken existierten bereits Zeitalter vor diesem und in jedem wurden die Menschen neu ausgelöscht, um danach die Welt neu zu besiedeln. Auch die Griechen gingen von Menschen- beziehungsweise Götterzeitalter aus. Der auffällige Punkt ist, dass jedes Zeitalter sich wesentlich von den anderen unterscheidet. Bei den Griechen ist sogar jedes folgende Weltenalter schlechter oder bösartiger als das vorhergehende. Jedoch besteht die Hoffnung, dass alles sich wieder auf ein goldenes Zeitalter hinzubewegt. Im aztekischen Glauben endet das aktuelle Zeitalter mit einer Naturkatastrophe und kann nur verhindert werden, wenn man die Götter besänftigt.
Im Hinduismus gibt es einen zeitlich festgelegten Ablauf an Werden und Vergehen des Kosmos in Zeiträumen von Millionen von Jahren. Hierbei spielen die Menschen

nur eine untergeordnete Rolle. Es sind die Götter und das Universum selbst, welche nach klar vorgegebenen Regeln den Untergang eines Zeitalters einläuten. Wenn die Welt zerstört wurde, ruht sie in Formlosigkeit und entsteht aus einem langen Schlaf heraus neu.

Ähnlich werden auch die Zyklen im Buddhismus beschrieben, nur dass hier auch erleuchtete Buddhas eine Rolle spielen, aber auf den Untergang der Welt keinen Einfluss haben.

Man kann in den Mythen der verschiedensten Völker eine klare Linie erkennen, egal ob Azteken, Griechen, Hindus oder andere, oftmals werden diese Mythen mit Zyklen und dem Untergang einer Ordnung der Menschheit in Verbindung gebracht.



Shivas Tanz des ewigen Erschaffens und Zerstörens; Bild von Ambrosia

Stirbt das Universum also in Zyklen? Was haben die Menschen mit alledem zu tun? Das Universum ist viel zu groß, ja selbst unsere Erde, als das sein oder ihr Tod von uns abhängt.

Die Wissenschaft kann zumindest zum jetzigen Zeitpunkt die Behauptung von höheren Zyklen weder belegen noch widerlegen.

Ich denke, dass viele Mythen vor allem auch auf Beobachtungen zurückzuführen sind. Ein ständiger Kreislauf ist Teil der fassbaren Natur des Universums. Man muss allein nur die Jahreszeiten betrachten oder den Tod von Eltern und ihren Fortbestehen in ihren Kindern. Es ist eine Übertragung vom Mikrokosmos auf den Makrokosmos. Warum sollte die Welt sich im Großen grundsätzlich anders verhalten als im Kleinen? Der Kosmos erscheint wie eine Spirale aus immer wiederkehrenden und doch verschiedenen Abläufen und Ereignissen. Das viele Mythen die Menschen mit einbeziehen, ist sicherlich der Tatsache zu entnehmen, dass wir im Zentrum unserer eigenen Welt stehen. Es mag sein, dass das Universum uns alle um Längen überlebt, aber dadurch spielt sein Ende für uns auch keine Rolle mehr. Insofern ist der Untergang der Menschheit für uns das echte Ende der Welt. In noch kleineren Maßstäben kann sogar eine Seuche, ein Krieg oder eine Naturkatastrophe eine Apokalypse darstellen. Im Grunde ist alles möglich, was eine bestehende Ordnung zerstört. Jedoch folgt darauf unweigerlich ein Neubeginn, sofern man überlebt hat. Ob das Neue besser ist als das Alte, sei dahingestellt. Aber man weiß es vorher nicht. Ich glaube, dass deshalb der Gedanke an ein Weltende auf viele Menschen eine Faszination ausübt. Es ist die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt, gepaart mit einer Begeisterung für die Zerstörung einer alten. Und ist die Hoffnung oftmals nicht besser als die Angst?

Doch wird nun das Universum irgendwann tot sein? Im Grunde wissen wir es nicht. Wir schließen aus unserer Sterblichkeit und der Vergänglichkeit unserer Umwelt, dass dies auch irgendwann mit dem Kosmos geschehen wird. Er stellt also in gewisser Weise eine Reflexion unseres Selbst dar. Doch gleichzeitig ist unser Sterben, das langsame Altern, der Tod von den Alten und die Geburt der Jungen das „ echte Sterben des Universums.“ Dies ist keine Metapher, sondern in der Tat wörtlich zu verstehen. Wie ich am Anfang bereits erwähnte, spielt die Zeit als Abfolge von Ereignissen eine essentielle Rolle für den un-

aufhaltsamen Abgang des Kosmos. In der Mythologie des Daoismus, welchen ich vorhin bewusst nicht erwähnte, wurde das Universum aus einer Spaltung von Yin und Yang erschaffen. Diese beiden polaren Kräfte sind im Daoismus die Grundprinzipien, welche dem Kosmos seine Gestalt geben.
Im Wicca wird es ähnlich gehandhabt, nur dass es hier der Gott und die Göttin sind. In beiden Fällen streben die Polaritäten aber wieder zueinander und dadurch gelangt das Universum in einen ruhenden, sich im Gleichgewicht befindlichen Zustand.
Es gibt noch eine dritte Mythologie, die den beiden eben erwähnten sehr ähnlich ist. Es handelt sich dabei um den Mythos des Urknalls. Man geht davon aus, dass es eine einzelne Urkraft in einem Gleichgewichtspunkt gab. Diese zerbrach in vier verschiedene Kräfte, welche untereinander aber in Wechselwirkung stehen, da sie alle einen gemeinsamen Ursprung haben. Und nun strebt das Universum wieder zu einem Gleichgewicht hin. In der Physik nennt man dies das Wachstum der Entropie kontinuierlich mit der Zeit. Jeder Alterungsprozess, egal ob es sich um ein Lebewesen oder einen Stein handelt, ist dieses Wachstum der Entropie. Man kann es auch so formulieren, dass das Universum durch uns und alles um uns herum stirbt. Kein großer Knall, sondern ein langsamer unaufhörlicher Zerfall, welcher aber gleichzeitig immer wieder neues Leben hervorbringt. Denn das Drängen nach dem Gleichgewicht bringt dem Leben überhaupt erst hervor, das Streben der Polaritäten nach Vereinigung schenkt der Welt ihre unfassbare, unbegreifliche Schönheit. Es ist dabei völlig unwichtig, ob ich es spirituell, mystisch oder physikalisch betrachte. Das, was das Leben schafft und ermöglicht, bringt es gleichzeitig um! Dies geht weit über Zyklen, Revolutionen oder Evolutionen von Ereignissen hinaus und weit über die Aussage „der Tod des Einen schafft das Leben des Anderen.“ Nein, es zeigt uns auf, dass hinter alledem noch eine höhere unbegreifliches und bedeutendes Mysterium steckt.
Alles ist miteinander verbunden, räumlich, zeitlich, strukturell. Leben und Sterben so untrennbar miteinander verknüpft, das es völlig unwichtig ist, wie man es betrachtet. Es ist sogar unwichtig, ob ich den untergehenden Kosmos oder meinen Pfad zum Tod beleuchte. Denn wir sind ein Teil der Welt, wir sind die Welt und sie ist wir. Aber das bedeutet auch, dass das Universum lebt, wenn wir leben und umgekehrt.
Damit lässt sich folgende Frage beantworten.
Was ist ein sterbendes Universum?
Es ist ein lebendes.

Mingkatze

Quellen:
B. Gatz: *Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte* Vorstellungen, 1967.
R. Simek: *Lexikon der germanischen* Mythologie, 1995.
H. J. Prem: *Die Azteken. Geschichte – Kultur* – Religion, 2006.
H. W. Schumann: *Die großen Götter Indiens. Grundzüge von Hinduismus und Buddhismus*, 2004.
S. W. Hawking: *Die illustrierte Kurze Geschichte der* Zeit, 2002.
http://www.2dbild.ch/apokalypse/index.php?page=haupt2/unter5
(Stand Internetquellen: 14.10.2015)

Anmerkungen zum Autor: *Mingkatze ist seit vielen Jahren praktizierender Wicca und hauseigener Physikexperte der Damháin Alla. Seine Lieblingsgötter sind die des Alten Orients. Obwohl er viele Jahre lang eingefleischter Dresdner war, lebt er inzwischen im schönen Chemnitz unweit der DA-Redaktion.*

Mord unter dem Blauen Mond?

Hexenhysterie in Florida

Schuldzuweisungen an Minderheiten erfreuten sich schon immer großer Beliebtheit. Verschwundene Kinder waren von Hexen gefressen worden und brackige Brunnen von den Juden vergiftet. Dass solches Denken auch heute noch nicht ausgestorben ist, beweist ein aktueller Fall aus den USA.

In Pensacola, Florida, wurden am Freitag, dem 31. Juli 2015, drei Einwohner ermordet in ihrem Haus am Deerfield Drive aufgefunden. Die Opfer waren Richard Thomas Smith (49), sein Bruder John William Smith (47) und ihre Mutter Voncile Smith (76). Die Polizei des Escambia County fand die Leichen gegen 9:30 Uhr nach einem Anruf von Richards besorgtem Arbeitgeber. Die Kehlen der drei Toten waren aufgeschlitzt und Richards Leiche wies einen Halsdurchschuss auf. Wie berichtet wurde, war die Familie bereits am Dienstag, dem 28. Juli, ermordet worden. Der Tod wurde durch stumpfe Gewalteinwirkung mit einem Hammer verursacht. Die Polizei schloss einen Raubüberfall aus und die Ermittlungen dauern an.

Diese grausigen Fakten erregten eine wahre Medienhysterie, nachdem die örtliche Polizei am 04. August eine Pressekonferenz abgehalten hatte. Sheriff Dean Morgan nannte den Fall *„zumindest eigenartig“* und beschrieb die Familie als zurückgezogen. Als er nach einem Motiv gefragt hatte, antwortete er: „[…] *erste Untersuchungen brachten uns dazu, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es ein Ritualmord war* […] *die Ausführung des Mordes, stumpfe Gewaltanwendung, aufgeschlitzte Kehlen, die Positionierung der Leichen und nicht zuletzt unser Verdächtiger, der Verbindungen zu einem Glauben oder einer Religion hat, für die dies bezeichnend wäre.*“ Als er nach mehr Details gefragt wurde, merkte Sheriff Morgan an: *„Also noch einmal: Wir haben die Zeit des Blauen Mondes, der nur aller drei Jahre auftaucht, wir haben die Art des Mordes und unser Verdächtiger ist mit diesen Dingen vertraut.“* Man fragte ihn dann direkt, um welche Religion es sich handle. Sheriff Morgan antwortete: *„Es ist Hexerei.“* Die Pressekonferenz wurde in voller Länge auf Youtube hochgeladen.

Das war alles, was es brauchte. Innerhalb von Minuten berichtete die lokale, nationale und sogar internationale Presse über den Dreifachmord. *„Hexerei hinter grausamen Familienmord vermutet“*, berichtete der lokale CBS-Partner WKRG. Die Washington Post meldete: *„Polizei sagt, dass Florida-Dreifachmord mit Hexerei und dem Blauen Mond zusammenhängt“*. Und NOLA.com fragte: *„Stecken Hexerei und der Blaue Mond hinter dem Pensacola-Dreifachmord?“*. Kurz darauf zitierte NBC Andrew Hobbes, einen Sergeant der Escambia-County-Police (ECSO), mit den Worten: *„Es scheint, dass dies eine Art Wicca-Ritualmord sein könnte und mit dem Blauen Mond zusammenhängt.“* Hexerei wurde plötzlich zu Wicca. Zahlreiche ABC- und CBS-Partner im ganzen Land nahmen diesen Begriffswechsel auf. Zum Beispiel berichtete Keye TV in Texas: *„Wiccaritual könnte das Motiv hinter dem Tod von drei Familienmitgliedern in Florida sein.“* Und die britische Daily Mail verkündete: *„Familie aus Florida in Wicca-Tötungsritual, das mit dem Blauen*

Mond zusammenfallen sollte, mit einem Hammer ermordet"

Als die Meldung am ganzen Dienstag und Mittwoch weiterhin Medienaufmerksamkeit erfuhr, begannen Heiden öffentlich sich gegen die sowohl sensationslüsternen als auch falschen Schlagzeilen und die Spekulationen des Sheriffs zu Wort zu melden. Peg Aloi schrieb auf *„The Witches Hour"*: *„Ich bin mir ziemlich sicher, dass in keinem einzigen jemals veröffentlichten Buch über Wicca etwas enthalten ist, das Leichenpositionen im Zusammenhang mit Ritualmord beschreibt."*

Die Lady Liberty League (LLL), die das Geschehen untersuchte, veröffentlichte ein Statement mit den Worten: *"Wir sind zutiefst besorgt über die Fehleinschätzungen von Wicca, der Hexenkunst und Paganismus, die nun entstanden sind und arbeiten im Moment daran auf die Situation zu reagieren* […] *Wir bitten alle Wicca, Heiden und Besorgten darum, Gebete und Heilungsenergie an jene zu schicken, die von diesem Mord betroffen sind, an die lokalen Sicherheitsbehörden, die lokale Gemeinde und an die Sache des religiösen Miteinanders und der paganen Bürgerrechte weltweit."*

LLL's Reverend Selena Fox ist eine von zwei Heiden, die in einem Artikel des Guardian mit dem Titel *"Wicca-Experten attackieren Florida-Sheriff für Verbindung zwischen Dreifachmord und Hexerei"* zitiert wurden. Der am 5. August veröffentlichte Artikel der britischen Tageszeitung näherte sich dem Thema auf andere Weise, indem in ihm praktizierende Heiden zu Wort kamen. Der Guardian zitierte Fox mit den Worten: *„Ritualmord ist nicht Teil der Wicca-Religion, er war es nie und er ist es auch jetzt nicht."* Sie fügte außerdem hinzu: *„Es gibt so viele Krimi-Shows im Fernsehen und im Internet* [die Hexerei thematisieren] *und ich glaube, dass manche dieser Geschichten die Berichterstattung über tatsächliche Verbrechen erschweren."* Dr. Gwendolyn Reece wurde ebenfalls zitiert und meinte: *„Wenn man auch nur ein Minimum an Nachforschung betrieben hätte, wüsste man, dass das nichts mit Paganismus zu tun hat."*

Riki Lee Para startete auf change.org eine Petition namens *"Stop the Witch Hunt!"*. In Auszügen heißt es dort: *"Wir senden unsere tiefste Anteilnahme an die Opfer und die betroffenen Familien, obschon sich die Wicca-Gemeinde gegen jegliche Vorwürfe hoher Justizbeamter zur Wehr setzt, die diesen Mord als Blaumondritual eines Wicca darstellen wollen."* In weniger als 24 Stunden wurde die Petition 817mal unterschrieben.

Wie gewohnt, verursachte der Mediensturm einige Verwirrung darüber, was genau von der Polizeidienststelle verbreitet worden war. Um Klarheit zu schaffen, veröffentlichte die ECSO erneut den Abschnitt der Pressekonferenz, in dem speziell von Hexerei die Rede war. Diese zweite Pressemitteilung trug den Titel: *„Verlautbarung bezüglich der Abschrift der Pressekonferenz"* und verkündete: *„Das Büro des Sheriffs von Escambia County hat zahlreiche Anfragen bezüglich des Dreifachmordes in Escambia County erhalten, insbesondere, was seine mögliche Verbindung zu einem Ritualmord anbelangt. Wir ermutigen jedermann, der an der Wahrheit und den Fakten interessiert ist, die folgende Abschrift zu lesen* […]"

In folgendem gekürzten Statement bemerkte das ESCO, dass Sheriff Morgan gesagt habe *„Obwohl ich nicht bereue, dies* [den Hexereiverdacht] *öffentlich gemacht zu haben, seien sie versichert, dass wir nicht im Sinn hatten, irgendwelche* [religiösen] *Praktiken zu diffamieren oder herabzuwürdigen"*.

Die heidnische Nachrichtenplattform *The Wild Hunt* trat an das ECSO heran und sprach mit dessen Sprecherin Sena Maddison, die sagte: *"Die Dienststelle wollte auf keinen Fall den Eindruck erwecken, dass Wicca Mörder wären."* Sie entschuldigte sich bei der paganen Gemeinde für diese Verwirrung. Als sie nach Hobbes Statement bei NBC gefragt wurde, sagte sie, dass er falsch wiedergegeben worden sei.

Er hatte niemals das Wort “Wicca” gebraucht. Sie erklärte weiterhin, dass die Medienverwirrung das ECSO dazu gebracht hätte, die zweite Pressemeldung herauszugeben und die besagte Pressekonferenz auf seinem Youtube-Kanal und seiner Facebook-Seite zu posten.

Das ECSO mag die entstandene Medienhysterie zwar nicht gewollt haben, hat sie aber durch die Benutzung reißerischer Schlagworte in der ersten Pressekonferenz ausgelöst, nicht zuletzt durch den Hinweis auf den Blauen Mond. Unglücklicherweise beschränken sich die Auswirkungen solchen Tuns nicht allein auf Medienberichte und sensationslüsterne Witzeleien. Es kann auch zu realen Anfeindungen von Hexen und Wicca führen. The Wild Hunt hat während der letzten Tage Berichte erhalten, wonach manche Heiden, welche in kleinen, konservativen Gemeinden leben, angefeindet worden sind. Leider hat keiner dieser Menschen Anzeige erstattet.
In der Online-Petition wies die Wicca Katharine Jones aus Pensacola direkt auf diese Gefahr hin: *“Ich bin eine Priesterin der Fire Dance Church of Wicca und arbeite in Escambia und Santa Rosa County. Die verleumderischen Aussagen von Sheriff Morgan stellen ein Risiko für alle Einwohner des Countys dar. Er stiftet zu Hass-Verbrechen gegen jeden an, der nicht christlich ist, was insbesondere jene einschließt, die Teil einer Gegenkultur sind. Er ist persönlich verantwortlich für jegliche Gewalt, die aus seinen Kommentaren resultiert.“*

An diesem Punkt gibt es zahlreiche Fragezeichen, die mit der offiziellen Version der Geschichte verbunden sind. Auf die Frage, warum das ECSO das Verbrechen überhaupt mit Hexerei in Verbindung gebracht habe und wer denn jener praktizierende Verdächtige sei, antwortete Pressesprecherin Maddison, dass sie keine weiteren Details über den Fall preisgeben dürfe, da es sich um eine laufende Ermittlung handele. Als wir weiterhin fragten, ob denn irgendein Beamter bisher lokale heidnische Organisationen oder Individuen kontaktiert habe, sagte sie *„bisher nicht“*.

Im Moment existiert nicht genügend öffentlich zugängliches Material, um genau zu wissen, was passiert ist. Praktizierte eines der Familienmitglieder oder ein Bekannter wirklich die Hexenkunst oder eine verwandte Religion? Warum wurde das Verbrechen als rituell eingestuft? Und warum wurde die Tat mit dem Blauen Mond in Verbindung gebracht, der in Wahrheit erst drei Tage nach der Mordmeldung erschien? Es gibt viele Fragen, die beantwortet werden müssen.
Was die Medien angeht, so sprach der lokale CBS-Partner WKRG mit Mitgliedern der Opferfamilie und zitierte sie mit den Worten, dass Hexerei nichts mit den Morden zu tun habe. Sie konnten außerdem als gesichert hinzufügen, dass die Mitglieder der Familie Smith *„ganz normale Leute“* waren. Zudem folgte WKRG dem Vorbild des Guardian und berichtet jetzt: *„Hexen sagen, dass sie nichts mit dem Dreifachmord zu tun haben.“*

Die letzte Pressemitteilung des ECSO verkündete, dass die Proben vom Tatort momentan untersucht würden und dass die Polizeidienststelle die Medien erst mit neuen Informationen versorgen werde, wenn entsprechende Laborberichte da sind. Pressesprecherin Maddison lud uns ein, sie direkt zu kontaktieren, wenn wir weitere Fragen haben sollten. Wir werden den Fall weiterhin verfolgen und ein Update liefern, wenn wir mehr wissen. In der Zwischenzeit werden die Massenmedien wahrscheinlich weiterhin spekulieren und ihre Leser mit Sensationen füttern.

Heather Greene

Heathers englischsprachigen Originalartikel könnt ihr unter folgender Adresse finden: *http://wildhunt.org/2015/08/florida-triple-murder-ignites-witchcraft-media-frenzy.html*

Der Tod und die Unsterblichkeit

Die Frage nach der Unsterblichkeit ist eines der großen Themen der Menschheitsgeschichte, denn der Tod gehört zu den ältesten und prägendsten Erfahrungen unseres Menschseins. Alle Religionen der Welt glauben auf die eine oder andere Art an das ewige Leben. Die Beobachtung lehrt uns, dass nichts auf der Welt verloren geht, sondern Energie und Materie lediglich ständiger Wandlung ausgesetzt sind. Ist das schon Unsterblichkeit? Wie können wir Unsterblichkeit erlangen? Und worauf treffen wir in magischen Ritualen?

Das Leben aus dem Gesichtspunkte des Todes und den Tod aus dem Gesichtspunkte der Unsterblichkeit betrachten, das ist die Summe der wahren Philosophie.

Ernst Zacharias Platner (1773 – 1855)

Alles hat auf dieser Welt ein Ende, so scheint es jedenfalls. Menschen kommen und gehen, die Natur ist mit ihren Zyklen ebenfalls vergänglich, erblüht aber jeden Frühling von neuem. Lebewesen sterben, dafür werden woanders neue geboren. Ohne diesen Tod würde die Erde wahrscheinlich ganz anders aussehen, die teils begrenzten Ressourcen würden wohl ebenfalls zum Tod führen, wenn Hunger und Not den Alltag bestimmten. Wenn wir uns so in dieser Form mit dem Tod beschäftigen, dann sehen wir ihn als Notwendigkeit, um das Leben in seinen Bahnen zu halten und für dessen Fortbestehen zu sorgen.

Trotz dieser logischen Konsequenz gibt es die Idee des ewigen Lebens, der Unsterblichkeit. Es ist in der Tat ein eigenwilliges Konzept, vielleicht auch nur eine religiös-spirituelle Idee, die mehr einem Wunsch oder einem Ideal gleicht. Aber widerspricht nun diese Idee dem Wechsel von Leben und Tod oder ergänzen sie sich? In welchen Bereichen existiert überhaupt die Unsterblichkeit und was kann sie bedeuten?

In diesem Artikel möchte ich versuchen, ein wenig mehr über den Zusammenhang zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit einzugehen. Ob dies mir möglich sein wird, steht auf einem anderen Blatt geschrieben, zudem es in diesem Bereich sicher noch viele andere Betrachtungsweisen geben kann, die ich als Individuum sicher nicht alle offen legen kann. Auch möchte ich mich der Frage widmen, wie das Konzept der Unsterblichkeit im Alltag und in der magischen Praxis anwendbar ist. Ist in den verschiedenen Mythen wirklich von unsterblichen Wesen die Rede oder unterliegen wir doch eher einer seltsamen Vorstellung von ewigem Leben? Ob es tatsächlich eine Unsterblichkeit gibt oder der Tod für alles und jeden gilt, könnte eine kontroverse Diskussion mit mir selbst werden, aber auch ein Versuch, euch Lesern ein paar kleine Anregungen für eure nächste Unterhaltung zu geben und euch selbst eine Frage zu beantworten: Könnt ihr daran glauben?

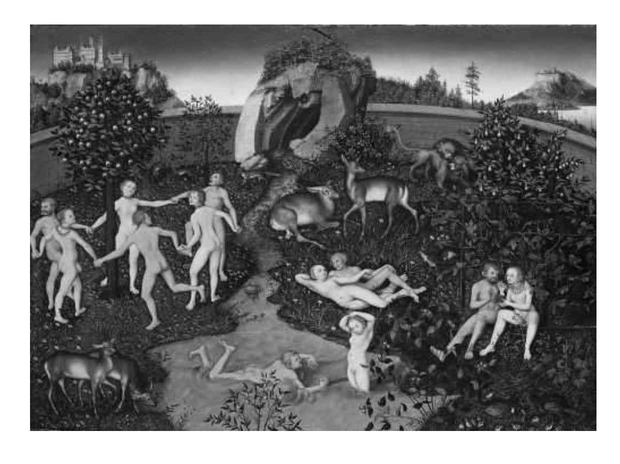
Wo man Unsterblichkeit finden kann

Wenn man noch nie von einer Unsterblichkeit gehört hat, wüsste man trotzdem schnell etwas mit diesem Wort anzufangen, weil es selbsterklärend ist. Immortalität, Unsterblichkeit, ewiges Leben, also eine andauernde Existenz im Leben selbst, das ist nicht unbedingt schwer vorzustellen, da wir alle über eine gewisse Vorstel-

lungskraft verfügen. Dafür müssen wir nicht zwangsweise von der Wirklichkeit dieses Phänomens überzeugt sein, dennoch wissen wir, was wohl gemeint ist. Nur in der weiteren Betrachtung sieht man sich gezwungen zu differenzieren. Es gibt einfach nicht nur eine Form der Unsterblichkeit, sie hängt immer davon ab, welches Objekt wir als unsterblich bezeichnen. In vielen Kulturen und Religionen ist die Seele nicht am Tod gebunden, da sie sich vom Körper lösen kann, um in anderen Sphären weiter zu existieren oder je nach Glauben auch in einem neuen Körper zu reinkarnieren. Somit wird ihr die Ewigkeit zugesprochen.
Doch hier geht es um immaterielle Bereiche, in welche dann auch solche Begriffe wie ein unsterblicher Gedanke zählen, eventuell sogar bestimmte Sagen und Mythen, vielleicht auch die Geschichte, die letztlich für die Nachwelt niedergeschrieben wurde. Kann ein Mensch durch sein Wirken tatsächlich unsterblich werden? Würde dann das Nicht-Vergessen der Unsterblichkeit gleich kommen? Diese Fragen können wir uns vielleicht im Laufe des Artikels selber beantworten, wenn ihr sie für euch nicht schon längst beantwortet habt.

Wie sieht es aber mit der Materie aus? Komischerweise fällt mir da der Energieerhaltungssatz ein, wenn man davon ausgeht, dass alles aus Energie besteht. Dann könnte man nämlich behaupten, dass alles unabhängig von einer Wandlung der Form auch weiterhin existiert und man nichts erzeugen kann, was nicht schon in den Grundzügen gegeben wäre. Selbst wenn eine Person stirbt und der Körper beerdigt wird, zerfällt seine Form, die Energie jedoch wird gewandelt und bleibt bestehen. Sie wird von kleinen Organismen genutzt, dient als Dünger oder Brutstätte für neues Leben und bleibt somit erhalten. Das bedeutet also, dass die kleinsten Teilchen, wenn wir sie Energie nennen mögen, unsterblich wären, die Form jedoch endlich ist und somit sterblich. Hier kommen wir nun zu einer Differenzierung der Unsterblichkeit und zur generellen Problematik. In der Natur ist scheinbar nicht vorgesehen, dass die Form ewig bestehen bleibt, zumal mir keine Beispiele einfallen, wo dies gegeben sein könnte. Selbst die Erdoberfläche und das Gestein sind einem Wandel unterzogen, auch wenn man es nicht spürt. Die Oberfläche bewegt sich, verändert kontinuierlich und scheinbar unmerklich ihre Struktur, trotz des extrem langsamen Tempos, welches sie dabei vorlegt.

Doch die Unsterblichkeit bedeutet ewiges Leben, welches dann wahrscheinlich heißen müsste, dass die Form, in welche dieses Leben eingebettet ist, auch weiterhin bestehen bleiben muss. Wenn ein Mensch also unsterblich wäre, müsste er schlussendlich den Verfall seiner eigenen Form aus sich selbst heraus kontinuierlich regenerieren. Abgesehen davon, dass es sicherlich einige Forscher in der Welt gibt, die an Grundlagen arbeiten, welche ein solches Endresultat herbeiführen könnten, wäre es aber eine unnatürliche und sehr futuristische Form der Unsterblichkeit.



Die Unsterblichkeit ist eng verbunden mit der Hoffnung auf ein Goldenes Zeitalter, das keine Nöte und Entbehrungen kennt; Lucas Cranach d. Ä. (um 1530)

Hingegen ist dieses Konzept schon wirklich alt. Wir haben es in der Welt der Mythen und Sagen gelegentlich mit einem Jungbrunnen zu tun, der die ewige Jugend bewirkt oder wiederherstellt. Wahrscheinlich geht es dabei eher um eine rituelle Reinigung, als um Unsterblichkeit, doch wenn es heißt, dass die Jugend durch diese Wässer wieder erneuert wird, kann man denken, dass sich die Lebensspanne da-

durch verlängert und man sich vom Tod entfernt. Dummerweise können wir eher berühmte Beispiele von Göttinnen oder anderen mythischen Wesen finden, die ein solches Privileg genossen und sich solchen reinigenden Zeremonien unterziehen konnten. Menschen wurden meist mit dem Tode bestraft, wenn sie sich den Brunnen oder Quellen näherten, so heißt es. Psychologisch betrachtet könnte man den Brunnen wiederum als Mutterschoß deuten, der einen erneut gebären kann, nachdem man wieder zu ihm zurückgekehrt ist. Somit wäre die Reinigung und Wiederherstellung der Jugend einfach nachzuvollziehen und in Zusammenhang zur Unsterblichkeit zu setzen.

Gleichzeitig finden wir die Motive des Brunnens und des Wassers auch im Zusammenhang mit dem Übergang in die Unterwelt und als Quell von Wissen, Mysterien und Weisheit. Diese dienen also als Medium zu einer anderen, unsterblichen Welt, auf deren Ressourcen man zugreifen kann, wenn man sich in sie hinein begibt oder sie aufnimmt. Da das Wasser grundsätzlich für unser Leben notwendig ist, kann man gut verstehen, warum Gewässer, Brunnen und Quellen zu heiligen und sagenumwobenen Orten geworden sind, die das Leben verlängern und bewahren.

Wenn wir uns weiter mit der Unsterblichkeit beschäftigen, stolpern wir zwangsweise auch über die Ewigkeit und Beständigkeit der Götter. Doch sind Götter wirklich im klassischen Sinne unsterblich? Sicherlich, es ist schon fast eine Grundannahme geworden, dass Götter ewig sind. In gewisser Weise ist das nachvollziehbar, denn sie sind nicht materiell, also nicht an die irdische Welt in Form des hier herrschenden Zyklus um Leben und Tod gebunden. Doch selbst in den Mythen finden wir Beispiele dafür, dass Götter und andere mythische Wesen getötet werden – dennoch existieren sie immer weiter. Bekannte Beispiele finden sich dafür etliche. Die Tötung des Balder durch eine List von Loki ist ein sehr bekanntes, dennoch tritt er laut Sage am Ende der Ragnarök wieder aus der Unterwelt hervor und wird das neue Weltzeitalter einläuten. Viele weitere Beispiele besagen, dass diese toten Götter noch immer lebendig sind, meist dann als Herrscher der Unterwelt oder in Verbannung weiter existierend. Eine klassische Geschichte finden wir im Osiris-Mythos, wo dieser nach der Zerstückelung durch Seth von Isis zusammengefügt wurde und nach einer magischen Zeremonie, bei der er den Sonnengott Horus zeugte, in die Unterwelt eintrat, um dort die Herrschaft anzutreten.

Sind Götter also doch sterblich? Im gewissen Sinne schon, aber auch wieder nicht. Der größere Teil, der eine Gottheit ausmacht, ist sicherlich unsterblich, da ihre Form ganz anders beschaffen ist wie die menschliche. Doch diese gestalthaften Götter mit ihren Aufgaben, Fähigkeiten und Charakteren besitzen wahrscheinlich schon eine gewisse Sterblichkeit, wenn es darum geht, dass ihre Form nicht unbedingt auf Dauer existieren muss. Die Frage ist, wie wir mit Göttern umgehen, wenn wir mit ihnen arbeiten, denn selbst dann kann ein tot geglaubter Gott noch immer lebendig sein. Ein Osiris ist noch immer in seiner alten Form lebendig, wie aber auch in seiner neuen. Dies widerspricht sich nicht zwangsläufig, da die kontinuierliche Zeit höchstwahrscheinlich nur auf dieser materiellen Welt existiert. Der Zeitstrom in der Anderswelt, der Welt der Götter oder wie auch immer man sie nennen mag, ist sicherlich nicht linear wie auf dieser Erde. Für uns ist es also möglich, mit einem lebendigen Balder zu sprechen, selbst wenn er vor etlichen Jahrhunderten vielleicht schon ins Totenreich getreten sein sollte. Dies ist sicherlich für den rationalen Menschen nicht immer nachvollziehbar, aber schenkt uns im Bereich der magischen Praxis eine beträchtliche Vielfalt, die uns beweist, dass es trotz allem funktionieren kann. Hierzu werde ich aber auch noch ein wenig mehr berichten, wenn es um die praktische Anwendbarkeit des Konzeptes der Unsterblichkeit geht.

durch verlängert und man sich vom Tod entfernt. Dummerweise können wir eher berühmte Beispiele von Göttinnen oder anderen mythischen Wesen finden, die ein solches Privileg genossen und sich solchen reinigenden Zeremonien unterziehen konnten. Menschen wurden meist mit dem Tode bestraft, wenn sie sich den Brunnen oder Quellen näherten, so heißt es. Psychologisch betrachtet könnte man den Brunnen wiederum als Mutterschoß deuten, der einen erneut gebären kann, nachdem man wieder zu ihm zurückgekehrt ist. Somit wäre die Reinigung und Wiederherstellung der Jugend einfach nachzuvollziehen und in Zusammenhang zur Unsterblichkeit zu setzen.

Gleichzeitig finden wir die Motive des Brunnens und des Wassers auch im Zusammenhang mit dem Übergang in die Unterwelt und als Quell von Wissen, Mysterien und Weisheit. Diese dienen also als Medium zu einer anderen, unsterblichen Welt, auf deren Ressourcen man zugreifen kann, wenn man sich in sie hinein begibt oder sie aufnimmt. Da das Wasser grundsätzlich für unser Leben notwendig ist, kann man gut verstehen, warum Gewässer, Brunnen und Quellen zu heiligen und sagenumwobenen Orten geworden sind, die das Leben verlängern und bewahren.

Wenn wir uns weiter mit der Unsterblichkeit beschäftigen, stolpern wir zwangsweise auch über die Ewigkeit und Beständigkeit der Götter. Doch sind Götter wirklich im klassischen Sinne unsterblich? Sicherlich, es ist schon fast eine Grundannahme geworden, dass Götter ewig sind. In gewisser Weise ist das nachvollziehbar, denn sie sind nicht materiell, also nicht an die irdische Welt in Form des hier herrschenden Zyklus um Leben und Tod gebunden. Doch selbst in den Mythen finden wir Beispiele dafür, dass Götter und andere mythische Wesen getötet werden – dennoch existieren sie immer weiter. Bekannte Beispiele finden sich dafür etliche. Die Tötung des Balder durch eine List von Loki ist ein sehr bekanntes, dennoch tritt er laut Sage am Ende der Ragnarök wieder aus der Unterwelt hervor und wird das neue Weltzeitalter einläuten. Viele weitere Beispiele besagen, dass diese toten Götter noch immer lebendig sind, meist dann als Herrscher der Unterwelt oder in Verbannung weiter existierend. Eine klassische Geschichte finden wir im Osiris-Mythos, wo dieser nach der Zerstückelung durch Seth von Isis zusammengefügt wurde und nach einer magischen Zeremonie, bei der er den Sonnengott Horus zeugte, in die Unterwelt eintrat, um dort die Herrschaft anzutreten.

Sind Götter also doch sterblich? Im gewissen Sinne schon, aber auch wieder nicht. Der größere Teil, der eine Gottheit ausmacht, ist sicherlich unsterblich, da ihre Form ganz anders beschaffen ist wie die menschliche. Doch diese gestalthaften Götter mit ihren Aufgaben, Fähigkeiten und Charakteren besitzen wahrscheinlich schon eine gewisse Sterblichkeit, wenn es darum geht, dass ihre Form nicht unbedingt auf Dauer existieren muss. Die Frage ist, wie wir mit Göttern umgehen, wenn wir mit ihnen arbeiten, denn selbst dann kann ein tot geglaubter Gott noch immer lebendig sein. Ein Osiris ist noch immer in seiner alten Form lebendig, wie aber auch in seiner neuen. Dies widerspricht sich nicht zwangsläufig, da die kontinuierliche Zeit höchstwahrscheinlich nur auf dieser materiellen Welt existiert. Der Zeitstrom in der Anderswelt, der Welt der Götter oder wie auch immer man sie nennen mag, ist sicherlich nicht linear wie auf dieser Erde. Für uns ist es also möglich, mit einem lebendigen Balder zu sprechen, selbst wenn er vor etlichen Jahrhunderten vielleicht schon ins Totenreich getreten sein sollte. Dies ist sicherlich für den rationalen Menschen nicht immer nachvollziehbar, aber schenkt uns im Bereich der magischen Praxis eine beträchtliche Vielfalt, die uns beweist, dass es trotz allem funktionieren kann. Hierzu werde ich aber auch noch ein wenig mehr berichten, wenn es um die praktische Anwendbarkeit des Konzeptes der Unsterblichkeit geht.

durch Arbeitskraft und Fruchtbarkeit sichern kann. Hier geht es vordergründig um den Menschen als soziales Wesen und den Verlust einer Person, die einen Teil des Lebens ausgemacht hat. Vielleicht ist gerade die Angst vor Verlust und die Trauer der Antrieb bestimmter Menschen, sich nach ewigem Leben zu sehnen und darin Zeit zu investieren.

Der Tod ist sicherlich ein trauriges Ereignis, aber er hilft uns in gewissen Dingen auch, das Leben besser zu verstehen. Es zwingt uns zur Achtung des Lebens, unseres Lebens, es so zu formen, dass es lebenswert wird, denn wir haben nur begrenzte Zeit dafür. Werden wir also vom Tod zur Aktivität genötigt? Dieser Gedanke lässt mich ein wenig lächeln, denn auch wenn die Endlichkeit meines Lebens mich zum bewussten Leben nötigen sollte, kann ich diese Nötigung doch recht gut verkraften und sie macht für mich Sinn. Ich möchte selbst kein Leben haben, was dadurch geprägt ist, dass es langweilig und belanglos wird, auch wenn ich diese Zustände selbst sehr gut kenne. Eher begreife ich diese begrenzte Zeit als Möglichkeit, viel von dieser Welt zu erfahren und zu erleben, mich mit interessanten und lieben Menschen zu umgeben, die mir Freude und unvergessene Momente schenken können. Für mich wird es dadurch lebenswert, auch wenn ich mir nicht vorstellen könnte, ewig in dieser Welt zu bleiben und noch viel mehr zu erleben. Für mich ist der Tod ein mindestens ebenso großes Abenteuer und eine Herausforderung wie das Leben selbst. Doch das ist sehr individuell und vielleicht sogar eine Frage des eigenen Glaubens.

Dennoch, wenn wir nicht sterben würden, so würde unsere Geschichte heute vielleicht ganz anders aussehen. Die Menschen, die einst gelebt und große Werke vollbracht hatten, wären vielleicht über die Zeit in Vergessenheit geraten und unser Staunen vielleicht relativiert worden, gäbe es keine Menschen, die ihr Leben für eine gute Sache geopfert hätten. Gerade diese Helden und Pioniere, diese Idole, Heroen oder wie wir sie auch bezeichnen mögen, haben in gewisser Weise eine Unsterblichkeit erreicht, auch wenn sie gestorben sind. Manche von ihnen haben sich möglicherweise gerade durch ihren Tod unsterblich gemacht. In der Kunst wäre es möglicherweise sehr interessant, ob die Werke von van Gogh oder Monet so eine Berühmtheit und so einen Wert erlangt hätten, würden sie noch immer malen. Die Rarität und Limitiertheit ihrer Werke steht wahrscheinlich im direkten Zusammenhang mit ihrem Wert und somit zur Berühmtheit dieser Menschen. Manche Personen erlangen den Status des Vorbilds zwar schon zu Lebzeiten, aber die Hinterlassenschaften der Person gelangen meist erst im besonderen Maße zu Aufmerksamkeit, wenn sie nicht mehr lebt. Dies mag schon ein wenig makaber anmuten, aber vielleicht ist es der Tatsache geschuldet, dass sich Menschen möglicherweise erst richtig Gedanken über die Hinterlassenschaften von anderen Menschen machen, wenn diese nicht mehr sagen können, was mit ihnen geschehen soll. Dennoch, wenn ein Mensch eine Popularität erreicht hat oder zumindest die Früchte seiner Werke von Dauer sind, egal ob niedergeschrieben oder im Gedankengut anderer Menschen, könnte man durchaus von einer Unsterblichkeit reden. Die Erinnerung an diese Person wird durch sein Vermächtnis aufrechterhalten und somit nicht mehr vergessen. Somit bleibt sie in dieser Welt am Leben, wenn auch nicht körperlich, sondern rein ideell. Bestenfalls inspiriert der Verstorbene die Lebenden und sorgt eventuell dafür, dass diese wiederum etwas mehr aus ihrem Leben machen. Dies soll uns nun aber als kleinen gesellschaftlichen Exkurs genügen.

Die Praxis der Unsterblichkeit

Die Unsterblichkeit ist gerade auch in der magischen Praxis ein Thema, was mit Leben und Tod ganz eng verbunden ist, aber auch auf die Anderswelt und ihre Wesen, Geister, Dämonen und Gottheiten einen Bezug herstellt. Ebenso wird die eigene

Unsterblichkeit nicht nur in der Ritualistik wieder gefunden. Die Vorstellung einer unsterblichen Seele ist wie gesagt in vielen Religionen vorhanden, was wiederum auf die Entwicklung einer weltlichen Ethik einen großen Einfluss nimmt. Diese finden wir unter anderem in der Idee vom Karma, welches sich auf Verhaltensideale des Menschen untereinander und mit der gesamten Umwelt auswirken kann.

Rituale gibt es wie Sand am Meer, zumindest solange es Strände gibt. Wenn es kein passendes Ritual gibt, können wir Dank unserer Kreativität und Intuition sehr schnell eigene entwickeln. Doch in vielen bekannten Ritualen wird der Tod meist nicht als Ende angesehen, es ist mehr ein Übergang, der bedingt, dass ein Teil von uns durchaus unsterblich sein muss. Der Tod ist somit eine Transformation und birgt dadurch immense Möglichkeiten für unser eigenes Sein. Auch ist er ein Übergang in eine neue Daseinsform im Sinne einer Einweihung, zur Erfahrbarkeit von Mysterien. Wer durch einen Ritus geht, der den Tod des Selbst zur Absicht hat, wird gewiss als Mensch mit vielen Eindrücken zurückkehren, die lebensverändernd sein können, sollte der Ritus Erfolg gehabt haben. Eine solche rituelle Annahme können wir in der so genannten „Nacht von Pan" wieder finden, welche Aleister Crowley in einigen seiner Werke ansprach:

„O! Das Herz von N.O.X., die Nacht von Pan.
PAN: Dualität: Energie: Tod.
Tod: Zeugung: die Träger von O!
Zeugen ist Sterben; Sterben ist Zeugen.
Wirf die Saat in das Feld der Nacht.
Leben und Tod sind zwei Namen von A.
Töte Dich selbst.
Nichts von diesen allein ist genug." [1]

Hier in diesem Text wird die Bedingung von Leben und Tod auf etwas unorthodoxe Weise versinnbildlicht, wie wir es von so vielen Werken des Autors ja bereits gewohnt sind. Im Fortgang der Tradition wird er so verstanden, dass Pan, hier als All-Schöpfer und Zerstörer verstanden, sich mit der Großen Mutter vereinigt, welche durch die Nacht symbolisiert wird. Der Zusammenhang zwischen Leben und Tod ist hier zweifelsfrei erkennbar, auch die Aufforderung zur Selbsttötung wird weiterhin als Auflösung des Egos interpretiert, um sich der Vereinigung dieser Ur-Kräfte völlig hingeben zu können.
Wenn der Tod im rituellen Rahmen also nicht als ultimatives Ende, sondern als ein Übergang in ein neues Leben dargestellt wird, so können wir wohl zu Recht schlussfolgern, dass eine Unsterblichkeit eines Teils unseres Selbst wohl durchaus gegeben sein müsste. Und dies selbst bei solchen Riten, die nicht notwendigerweise eine Religiosität voraussetzen.

In den alten und modernen Naturreligionen ist ebenso häufig die Überzeugung von der Unsterblichkeit unserer Seele vorhanden, mit der eine direkte Verbindung zur Urquelle allen Lebens besteht. Ob sie nun als Große Göttin bezeichnet wird oder als universelle Schöpferkraft, ist eher unwichtig für die Annahme, dass eben diese Ur-Kraft unsterblich ist. Aber sie ist auch unendlich, was wiederum einen großen Unterschied ausmacht. Die Unsterblichkeit setzt meines Erachtens nach eine Geburt voraus, wobei diese Schöpferkraft schon immer vorhanden war, auch wenn sie vor dem Anfang allen Lebens vielleicht in sich selbst geruht haben sollte, wie wir es in manchen mythischen Erzählungen erfahren können. Das große Nichts oder die Leere, wo eben rein gar nichts existiert, ist vermutlich trotz allem Nicht-Sein mit dieser Schöpferkraft direkt verbunden.

„[...] *Ewigwährende des Himmels, immer soll es so sein; daß die Menschen nicht von Dir als Eine sprechen, sondern als Keine; und laß sie überhaupt nicht von dir sprechen, denn du bist immerwährend."* [2]

[1] *Das Buch der Lügen*, Kap. 1: Der Sabbat der Ziege – Aleister Crowley

[2] *Das Buch des Gesetzes*, Kap.1 Vers 27 – Ankh-F-N-Khonsu / Aleister Crowley

Dieser Text aus dem Liber Al vel Legis ist ebenso Bestandteil einer Anrufung im Wicca zum Großen Ritus, der Vereinigung der Göttin mit einem Priester. Darin wird von der immanenten und stets existenten Kraft gesprochen, die hier in Form der Nu-it oder der Großen Mutter verkörpert wird. Selbst in ihrem Nicht-Sein wäre diese E-nergie dennoch von ewiger Existenz, die Unsterblichkeit ist meiner Meinung nach daher nicht wirklich der passende Begriff, aber er wäre dennoch anwendbar.

Wie schon bereits erwähnt, haben wir in der magischen Praxis durch die unsterblichen Götter ein außergewöhnlich großes Kontingent an Möglichkeiten, wenn wir direkt mit höheren Wesen arbeiten möchten. Genau diese Gestalt, die wir mit ihren Attributen für manche Rituale nutzen wollen, können wir auch herbeirufen und um Hilfe bitten, und das unabhängig von ihrer eigenen mythologischen Geschichte. Es ist schon ein sehr großes Phänomen, was wider unsere lineare Logik ist, aber gerade durch die Beschreibungen und Geschichten der Götter bestehen sie in all ihren Formen in uns und um uns weiter. Man könnte also behaupten, die Götter sind in all ihren Gestalten noch immer lebendig und immanent, der Sabazios mit dem Dionysos, die Kore mit der Persephone, der Odin mit Wotan, Oski, Grimnir und all seinen Aspekten zur selben Zeit. Und solange man ihrer gedenkt, mit ihnen arbeitet oder von ihnen liest, werden sie stets lebendig und unsterblich sein. Ähnlich verhält es sich mit allen anderen mythischen Wesen. Solange wir um sie wissen, werden sie weiterhin genug Lebenskraft besitzen, um zu existieren und nicht zu sterben.

Endakkord

Wo kommt man an die Grenzen der Unsterblichkeit? Ich bin mir nicht sicher, ob es für eine magische Herangehensweise überhaupt Grenzen geben kann. Wahrscheinlich sind sie individuell und hängen stark von der eigenen Vorstellungskraft ab. Doch selbst im Alltag kann es sein, dass ein Teil unserer Verstorben noch immer lebendig ist, also auch niemals mit ihnen starb. Die Erinnerung kann zwar verblassen und durch manche Erkrankungen in seltenen Fällen gänzlich erlöschen, aber solange sie noch da ist, ist ein Teil dieses Menschen in uns unsterblich. Und wir selbst? Ich würde mir ehrlich gesagt schon wünschen, dass ich einst durch mein Wesen und meine Menschlichkeit eine gewisse Form der Unsterblichkeit erreiche, also in guter Erinnerung bleiben werde und bei manchen Personen vielleicht trotz meiner Abwesenheit in der materiellen Welt ein kleines Lächeln zaubern kann. Und wenn nicht, dann komme ich halt wieder und versuche es erneut. Aber ich denke, vieles hat jeder Einzelne schon dazu beigetragen, dass an uns gedacht wird. Und selbst, wenn alles nur Träumerei von Leben, Tod und Unvergänglichkeit zu sein scheint: In diesem Moment unserer Lebendigkeit sind wir unsterblich. Und so hoffe ich, dass ich vielleicht ein paar Ansätze schenken konnte, die euch zum Nachdenken anregen und euch einen eigenen Standpunkt bilden lassen, so ihr ihn noch sucht. Abschließen möchte ich mit einem Zitat, was mich mal wieder zum Nachdenken angeregt hat, als ich für diesen Artikel etwas recherchierte:

Ein jeder muß ein inneres Heiligtum haben, dem er schwört, und sich als Opfer in ihm unsterblich machen - denn Unsterblichkeit muß das Ziel sein.

Bettina von Arnim (1785 – 1859)

Kallisto

Autoreninfo: *Kallisto ist gelernte Einzelhandelskauffrau und passionierte vegane Hobbyköchin. Ihre spirituellen Wurzeln finden sich im Wicca, ihr Blick ist aber stets über den Tellerrand hinaus gerichtet, wenn es um die Praxis geht. Weiterhin schreibt sie gern Gedichte und liebt die Kunst in all ihren Formen.*

Herbstkräuter

Der folgende Beitrag stammt von Silke alias Madame Gänseblümchen, die ganz frisch zum Team der Damháin Alla dazu gestoßen ist. Sie kommt aus der schönen Oberpfalz und wird euch im Folgenden von den Kräutern des Herbstes berichten. Kräuter mit allem Drumherum sind sowieso ihr Lieblings- und Spezialgebiet. Die Blütezeit dieser kleinen Hexenhelfer ist nun zwar schon lang vorbei, doch Wurzeln, Blätter und Rinde warten auch jetzt noch auf heidnische Verwendung und können munter eingesammelt werden.

Nun kommt wieder die herbstliche Zeit, welche ich persönlich am liebsten mag, mit prachtvollen Sonnenuntergängen und buntem Laub. Der Herbst steht gleichzeitig für die Zeit des Abschieds aber auch des Neuanfangs. Die Tage werden kürzer und das Dunkel gewinnt langsam die Oberhand. In dieser Zeit wird es zuhause wieder gemütlich mit Kaminfeuer, Kerzen und Tee. Man zieht sich zurück, kehrt in sich und zieht Resümee – was hab ich erreicht? Was hab ich noch vor? Es werden Orakel befragt, denn gerade zu Samhain stehen die Tore der Anderswelt weit offen.

Die Ernte wird eingebracht und es werden Vorräte für das nächste Halbjahr angelegt. Im Herbst gibt es fast keine blühenden Kräuter mehr, die man auf den Wiesen und in den Wäldern finden kann. Jetzt werden überwiegend Wurzeln, Rinde und auch noch Blätter gesammelt, aber ein paar Kräutleins kann man noch finden. Welche Kräuter, Wurzeln und Pflanzen nun reif sind zum Verarbeiten, das möchte ich euch nun ein wenig näher bringen:

Als erstes mein geliebter Lavendel. Um den Lavendel ranken sich viele Sagen und Geschichten, denn er ist seit Jahrtausenden der Menschheit bekannt. Er wurde bereits im alten Ägypten bei der Einbalsamierung eingesetzt und auch der Sonnenkönig setzte ihn bei seinen Werbungsritualen ein und schickte seiner Auserwählten für eine Nacht ein Sträußchen. Außerdem sollte er angeblich gegen die Pest sehr hilfreich sein. Bei Geistern und Dämonen wurde Lavendel auf den Boden verstreut, denn er sollte Unheil abwenden und das Böse fernhalten, auch Hexen und sogar den Teufel. Dass da nicht viel Wahres dran ist, sieht man daran, dass er von Hexen selbst, welche ihn Elfenblatt nannten, bei ihren eigenen Ritualen eingesetzt wurde. Zum Beispiel reinigten sie ihre magischen Utensilien in Lavendelwasser oder verbrannten ihn im Sonnenwendfeuer um Visionen zu bekommen. Auch Hildegard von Bingen sagte „Reines Wissen und reinen Verstand bereite der Lavendel“ und auch heute noch wird Lavendel eingesetzt, um innere Klarheit zu bekommen.



Der Name Lavendel kommt aus dem Lateinischen von *lavare* und heißt so viel wie „waschen“, „reinigen“. Und genau das verbindet man mit dem Duft, es riecht sauber und reinlich. Aber der Lavendel kann noch viel mehr. Seine ätherischen Öle können

sehr gut eingesetzt werden bei Erschöpfung, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Nervosität und Migräne. Anzuwenden ist er zum Beispiel im Badezusatz, als ätherisches Öl. aber auch in der Küche lässt er sich gut verarbeiten.

Hier ein kleines Rezept für euch:

- 500gr grobes Meersalz
- ein kleines Sträußchen Lavendel (circa 20 Zweige)
- und nach Bedarf noch fünf Tropfen reines Lavendelöl.

Das ganze gut durchmischen und in ein dicht verschlossenes Glas geben. Gut eine Woche durchziehen lassen und dann in die Badewanne als Badezusatz genießen.

Bei Nummer zwei geht es um die Zwiebel. Auch sie wird im Herbst geerntet, aber leider ein wenig stiefmütterlich behandelt. Dabei ist sie ein unheimlicher Alleskönner in der Küche als auch als Heilkraut.



Sie ist eine unserer ältesten Kulturpflanzen und wird bereits seit über 5000 Jahren als Heil-, Gemüse- und Gewürzpflanze angebaut. In ihr stecken nicht nur ätherische Öle, sondern auch Vitamin C, Zink und vieles mehr. Sie ist die günstigste Hausapotheke, die es gibt und wirkt antibakteriell, blutbildend, entzündungshemmend und schleimlösend. Und gerade deshalb gibt es bei uns in der Erkältungszeit immer einen frischen Zwiebelsaft im Haus. Ihr nehmt einfach eine weiße Zwiebel, schneidet diese klein und bedeckt sie in einem Glas mit Zucker. Der Zucker zieht die ätherischen Öle aus der Zwiebel, löst sich dadurch auf und es bildet sich der wirkungsvolle Zwiebelsaft. Geschmacklich zwar ein wenig gewöhnungsbedürftig, aber es lohnt sich.

Nummer drei ist die Scharfgarbe, welche im Mittelalter den Namen „die Augenbraue der Venus“ erhielt und als Heilkraut gerade bei Frauen hochgeschätzt war. Sie wurde als Frauenkraut und Periodenmittel bei starken Krämpfen und Blutungen eingesetzt, aber auch als Wundheilmittel, um Blutungen zu stillen. Das ätherische Öl der Scharfgarbe wirkt auf den ersten Blick fast schwarz, verwandelt sich aber bei näherer Betrachtung in ein dunkles tiefes Blau oder je nach Alter auch in ein Blaugrün. Das Öl soll den Geist stärken und festigen, es soll Mut geben und Hoffnung schenken und sehr gut geeignet sein in allen Lebenssituationen, bei denen es um Veränderung geht und zusätzliche Kraft benötigt wird, um einen neuen Weg oder eine neue Richtung einzuschlagen.

Der Hopfen ist ein Kraut, das eigentlich jeder kennt. Er ist bis heute vor allem beim Bierbrauen von großer Bedeutung. Er verdrängte einst alle anderen Zusätze von Bitterstoffen und dient seit dem Mittelalter dazu, das Bier haltbar zu machen. Hopfen wurde bereits seit dem achten Jahrhundert angebaut, aber erst ab dem zwölften Jahrhundert zum Bierbrauen verwendet. Seine Bitterstoffe wirken verdauungsfördernd, beruhigend, aber auch appetitanregend. Man kann die Ähren des Hopfens auch als Tee aufgießen. Einfach einen Teelöffel Hopfenzapfen mit kochendem Wasser übergießen und für 5-10 Minuten ziehen lassen. Danach abseihen und in einer ruhigen Umgebung in kleinen Schlucken trinken.

Als nächstes möchte ich euch noch die Eberesche oder auch bekannt als Vogelbeerbaum näher bringen. Sie ist ein geheimnisvoller Baum, der angeblich dem Teufel getrotzt haben soll. Sie wollte sich nicht vor ihm verneigen, als er auf der Erde wandelte, da brannte er die Esche an und was übrig blieb und man auch heute noch sehen

kann, sind ihre schwarzen Knospen. An denen kann man sie auch ohne Früchte gut erkennen. Viele von euch denken, der Baum und seine Früchte seien giftig, aber dem ist nur bedingt so. Man kann die orangenen Früchte durchaus sammeln und leckere Marmelade und Gelees oder auch Saft daraus zaubern. Sie beinhalten Vitamin C, Bitterstoffe und auch ätherisches Öl und können bei Leberproblemen, Verstopfung, Völlegefühl oder auch Bronchitis hilfreich sein.



Rezepte gibt es im Internet unheimlich viele, mit Äpfeln oder mit Birnen oder auch pur. Der Phantasie sind in diesem Bereich keine Grenzen gesetzt. Und durch das bereits enthaltene Pektin, benötigst du nicht so viel Gelierzucker bei der Herstellung. Das einzige was du vorher testen solltest, ist, ob die Beeren, die du ernten möchtest, eher bitter oder eher milder vom Geschmack her sind, denn da gibt es Unterschiede, was am Gehalt der Bitterstoffe liegt. Die mildere Sorte eignet sich daher eher, um sie zu verarbeiten.

Zu guter Letzt ist noch das Drüsige Springkraut dran. Ihr kennt es vielleicht auch unter dem Namen Indisches Springkraut. Bei diesem Kraut mit den rosafarbenen Blüten handelt es sich um einen Neophyten, das heißt es ist bei uns eigentlich gar nicht heimisch, sondern wurde vor Jahrzehnten von jemanden mitgebracht und eingeschleppt. Mittlerweile ist es nicht mehr nur eine Zierpflanze, sondern steht an fast jeder Ecke. Zu erkennen ist es auch an seinem süßlichen Duft, wenn man an ihm vorbei läuft. Die Blüten werden nach erfolgreicher Befruchtung zu Schoten und diese platzen beziehungsweise springen bei leichtem Druck auf, wenn sie reif sind und schleudern ihren Samen meterweit. Daher auch der Name Springkraut. So verbreitet sich das Kraut sehr schnell. Um diesem vorzubeugen, gibt es eigentlich eine ganz einfache Lösung. Man kann die Samen des Springkrautes ernten und essen. So verhindert man die rasante Ausbreitung und hat noch einen leckeren Nussersatz.



Die Pflanze selbst ist schwach giftig und kann Brechreiz auslösen, aber aus den Samen kann man Öl gewinnen oder sie als Topping auf den Salat geben. Sie schmecken leicht nach Walnüssen. Wenn ihr sie sammeln wollt, einfach eine Tüte über die Samenkapseln halten und sie aufspringen lassen. Das macht sogar richtig Spaß!

Ich wünsche euch eine wunderschöne kuschlige und gemütliche Herbstzeit. Genießt die Ruhe!

Alles Liebe

Euer Madame Gänseblümchen

Autoreninfo: Wer mehr über Silke und ihre diversen Kräuterprojekte erfahren möchte, sollte sie auf ihrer Homepage besuchen: madamegaensebluemchen.jimdo.de

Was kommt nach dem Tod?

Eine kleine Geschichte der Jenseitsvorstellungen

Der folgende Beitrag entstand als gemeinsames Werk von Christian und Ambrosia und ist all jenen unserer Brüder und Schwestern gewidmet, die uns ins Sommerland oder – wie Christian es sagen würde - in den ewigen Osten vorausgegangen sind. Es geht darin um die Jenseitsvorstellungen verschiedener Kulturen und Religionen, die auf den europäischen Raum Einfluss nehmen konnten und damit unseren Umgang mit der Unvermeidlichkeit des eigenen Endes entscheidend geprägt haben.

Mit dem Tod endet das irdische Leben. Freude und Leid sind Vergangenheit. Was nach dem letzten Atemzug kommt, ist ungewiss, da können uns auch die Wissenschaften nicht weiterhelfen. Berichte von „Nahtoderlebnissen“ sind zumindest aus wissenschaftlicher Sicht sehr zweifelhaft, da das Gehirn durch explosionsartige Hormonausschüttungen in extremen Situationen von Informationen überschüttet wird, welche zu halluzinatorischen Erlebnissen führen können. Soll es das gewesen sein oder gibt es doch noch etwas nach dem Tod? Diese brennende, auf ewig ungeklärt scheinende Frage beschäftigt die Menschheit schon seit Beginn Ihrer Existenz.

Daher lasst mich mit den Neandertalern beginnen. Die Art, wie sie ihre Toten begraben haben, lässt vermuten, dass sie an einen Übergang von der realen Welt in eine andere Welt glaubten. Neuesten Erkenntnissen nach haben die Neandertaler ihre Toten in einem Blütenbett, mit rotem Ocker überstreut, bestattet. Mit diesem Rot, der Farbe des Blutes, wollte man wahrscheinlich dem erstarrten kalten Körper neue Lebenskraft zuführen, damit er wieder zum Dasein auferstehe in dem jenseitigen Schattenreich oder zur Wiedergeburt in einem neuen Erdendasein. Spätestens ab der Jungsteinzeit sind fundierte archäologische Erkenntnisse über Begräbnisrituale und mögliche Jenseitsvorstellungen vorhanden.
Zeugnisse von Gräbern von Menschen aus der Jungsteinzeit sind die heute noch sichtbaren Menhire und Dolmen (*Allee Couverte),* die später auch die zugewanderten Kelten als Weihestätten in ihre eigenen Kulte mit einbezogen.

Kelten

In der keltischen Mythologie bezeichnet die Anderswelt eine paradiesische Insel jenseits des Meeres oder ein ewig grünes Land, auch Sommerland genannt. Dieses konnte durch alte Grabmonumente oder Gewässer betreten werden. In diesem paradiesischen Jenseits, so glaubten die Kelten, würden die Körper der Menschen weiter existieren, ohne Sorge um Hunger, Tod und Krieg. Die Kelten pflegten Toten deshalb Briefe mitzugeben, die mit ihnen verbrannt wurden, oder ließen sogar Verträge aufsetzen, in denen Schulden erst im Jenseits beglichen werden mussten. Bei den Galliern, den westlichen Festlandkelten, war die Vorstellung verbreitet, dass die Seelen der Toten von Krähen ins Jenseits gebracht wurden. Die Vorstellung eines “Seelenfährmannes” war zumindest bei den Alpenkelten, den Norikern, bekannt, die von den Etruskern die Sitte übernahmen, den Toten einen Edelstein oder eine Münze mit ins Grab zu geben. Nach dem

griechischen Autor Herodot glaubten die Kelten aber auch an die Wiedergeburt. Ob die inselkeltischen Sagen von Personen, die in unterschiedlichen Tiergestalten weiterlebten, eine Erinnerung hieran darstellen, ist ungewiss. Die Reinkarnation oder Wiedererweckung von Göttern oder sagenhaften Menschen ist jedoch fester Bestandteil der irischen und walisischen Sage. Ein Nachweis ist der Gundesdroop-Kessel. Dieser wurde zwar in einem dänischen Moor, also auf germanischem Gebiet gefunden, war aber wahrscheinlich ein Freundschaftsgeschenk eines keltischen Stammes.

Germanen

Die Germanen kannten auch für das Totenreich keine egalitäre Gesellschaft. Die Waffen in den Gräbern lassen darauf schließen, dass es im Jenseits nicht friedlich zuging. Aber das reichhaltige Geschirr zeigt, dass man auch Feste erwartete. Die Toten bekamen zur Fahrt ins Jenseits alles mit, was sie zur Fortsetzung des Lebens dort brauchten. Archäologische Funde bestätigen eine reichhaltige Ausstattung der Totenreise, auch die Totenfolge. Über den Aufenthaltsort der Toten gab es unterschiedliche Auffassungen. In vielen Quellen tritt vor allem Hel als Göttin der Unterwelt in Erscheinung. Ihr Gesicht war zur Hälfte blauschwarz, zur Hälfte hatte es normale Hautfarbe. Diese eigentliche piktische Kriegsbemalung kannten auch die Germanen. Hel war gierig und gnadenlos; wen sie einmal hatte, den ließ sie nicht mehr los. Diese Personifikation des Totenreiches ist in der Religion des Nordens wahrscheinlich nicht sehr alt, sondern stammt wohl erst aus der spätgermanischen, vielleicht schon christlich beeinflussten Zeit.

Wikinger

Die ebenfalls spätgermanischen Wikinger (8.-10. Jahrhundert) glaubten, dass das Leben im Jenseits genau so sei, wie auf der Erde. Deshalb wurden sie mit ihrem kostbarsten Besitz, besten Kleidern und viel Proviant bestattet. Ein Häuptling wurde zum Beispiel mit sechs Hunden, zwölf Pferden und einem Pfau begraben, oder man bestattete sie in Langschiffen, die dann angezündet wurden. An Land gab es sogenannte Schiffsgräber, die diesem Brauch nachempfunden wurden. Im zehnten Jahrhundert begegnet uns in den Skaldengedichten ein anderes Totenreich, Odins Walhall. Krieger wollten unbedingt einen Heldentod sterben, da sie glaubten, dass sie dann von den Walküren nach Walhalla in Odins Palast gebracht würden, wo die Tage mit Kämpfen und die Nächte mit Feiern erfüllt waren. Ihre Paradiesvorstellung bestand sozusagen aus Saufen und Raufen. Wer dabei fiel, stand am Abend unversehrt wieder auf. Soweit zu den Vorstellungen der autochtonen Bevölkerung im Gebiet nördlich der Alpen. Weitere Einflüsse kamen über Handelswege und im Gepäck der Eroberer. Eine der ältesten Kulturen, die hierbei eine zentrale Rolle spielen, sind die Ägypter.

Ägypter

Riesige Pyramiden, prachtvolle Gräber und gut erhaltene Mumien zeigen uns, wie wichtig die Jenseitsvorstellung für die alten Ägypter war. Die alten Ägypter glaubten, dass nach dem Tod nicht alles zu Ende sei, sondern man in eine andere Welt, das Jenseits übergehe. Im Laufe der Geschichte Ägyptens gab es drei unterschiedliche Jenseitsvorstellungen.

1. Das Totenreich liegt in der westlichen Wüste, jenseits der „Totennekropole“.

2. Das Jenseits liegt im Himmel in der Nähe des Sonnengottes.

Diese Vorstellung war nur dem König des Alten Reiches bestimmt. Der Pharao stieg in die Barke des Sonnengottes Re und nahm an dem täglichen Sonnenlauf der Barke teil. Man glaubte, dass die Barke den zyklischen Kreislauf der Sonne darstellte. Am Tag durchzog der Sonnengott

den Himmel mit seiner Sonnenbarke, wenn er dann im Westen ankam, stieg er in seine Nachtbarke. Der Nachthimmel war ein Gegenhimmel zum Taghimmel. Er lag nicht unmittelbar im Westbereich oder etwa in der Unterwelt. Den Nachthimmel stellte man sich im Norden vor, der ja unmittelbar mit dem Osten, wo die Sonne aufgeht, verbunden war.

3. Das Jenseits liegt unter der Erde (aus dem bäuerlichen Osiris-Vegetationskult).

Diese Vorstellung fand man schon in den Pyramidentexten des Alten Reiches, wo das Jenseits als *untere dat* bezeichnet wird. Es ist das Reich des Gottes Osiris, das aber verständlicherweise von den Pharaonen des Alten Reiches abgelehnt wurde. Wer möchte schon gerne glauben, dass das Leben nach dem Tod in einer lichtarmen Unterwelt weitergeht, wenn die Vorstellung von einem Weiterleben auf der Barke des Sonnengottes doch viel verlockender ist? Osiris lebt im Winterhalbjahr als Totenrichter in der Unterwelt, im Sommerhalbjahr als Apis-Stier (Fruchtbarkeit, Vegetation), daher auch seine grüne Farbe. Eine alte Vorstellung des im Jahresverlauf sterbenden Vegetationsgottes, der dann als Samenkorn im Schoss der Erde ruht. Zum Ende des Alten Reiches setzte sich die Vorstellung vom Reich des Osiris aber immer mehr durch, denn sowohl der Pharao als auch das Volk konnte sich gut mit dem neu aufgewerteten Osiris-Glauben identifizieren. Nachdem Osiris durch die Göttinnen Isis = Leben und Nephthys = Verwesung wiederbelebt wurde, herrschte er als Totenrichter in der Unterwelt, während sein Sohn Horus die Nachfolge im Reich der Lebenden antrat. Mit diesem Osiris-Mythos hatten die alten Ägypter also die Gewissheit, dass sie nach dem Tod auferstehen würden. Der König, und am Ende des Alten Reiches auch alle Personen nichtköniglicher Abstammung, erhielten nach ihrem Tod den Zusatz-Namen Osiris. Der Pharao wurde also nach seinem Tod zu Osiris, während er im Leben den Gott Horus symbolisierte.

Vielfältige archäologische Funde bezeugen einen lebhaften Austausch von Handelsgütern zwischen der Bevölkerung nördlich der Alpen und den östlichen Mittelmeerraum. Dies gilt besonders für Griechenland, von dem zum Beispiel die Kelten die Schrift übernommen haben.

Griechen

Zum ersten Mal in der abendländischen Kulturgeschichte findet sich bei den Griechen der Begriff der Seele klar umrissen. Im Augenblick des Sterbens, so der Glaube, löst sich die Seele vom Körper, um in das Reich der Schatten, den Hades zu fliegen. Die Seele wurde als Ebenbild des verstorbenen Menschen angesehen, körper- und schwerelos, aber dennoch fähig zu leiden und sich ins Leben zurück zu sehnen. Damit diese Ebenbilder der Toten in das Totenreich gelangen konnten, über das der gleichnamige Gott Hades und seine Ehefrau Persephone herrschten, mussten ihnen durch Begräbnisrituale die letzten Ehren erwiesen werden. Ansonsten muss die Seele ewig wandern und findet keine Ruhe. Eine Vorstellung, wie man sie auch im Voodoo findet.

Das Totenreich galt allgemein als freudlose, düstere Ruhestätte, so dass der Gedanke an den Tod die Griechen mit Grauen erfüllte. Beim Übergang in den Hades tranken die Toten aus dem Fluss des Vergessens, Lethe, und kannten danach weder Zukunft noch Vergangenheit, sondern nur noch die ewige Gegenwart der Unterwelt. In der Odyssee steigt Odysseus auf der Suche nach seinem Schicksal und einem Weg in seine Heimat Ithaka in den Hades herab, wo er den Seelen Blut von Opfertieren zu trinken gibt, sodass sie für kurze Zeit ihre Erinnerung zurückerhalten. Ein Anklang der späteren Vampirmythen: Die Seele lebt im Blut. Unter ihnen ist auch Achilles, der zornig ausruft: “Lieber wäre ich auf Erden ein Tagelöhner bei einem anderen, einem Armen, der nicht viel zum Leben hat, als Herrscher über alle dahin geschwundenen Toten.” Mit der Zeit entwickelten sich im-

mer konkretere Vorstellung vom Totenreich: Es war von mehreren Flüssen umgeben, deren wichtigsten, den Styx, man nur mit Hilfe des von dem dreiköpfigen Höllenhund Kerberos begleiteten Fährmanns Charon überqueren konnte – eine Rückkehr war nicht möglich. Daraus folgte auch der Brauch, Toten einen Obolus als Bezahlung für Charon mitzugeben. Charon blickte immer nur zurück, ein Zeichen dafür, dass es im Schattenreich keine Zukunft gibt.
Erste Kontakte mit den Religionen am Indus und Ganges erfolgten zur Zeit Alexanders des Grossen.

Hinduismus

Der Hinduismus entfaltet ein hochkomplexes Jenseitsbild. Die vedische Religion kannte ein Paradies, das allen Opfernden bereit stand. Später setzte man neben die Götterwelt der Unsterblichen eine dem Kreislauf der Reinkarnationen unterworfene Väterwelt. Menschen, Tiere, Dämonen und Götter durchleben darin allesamt immer wieder Geburt, Tod und Wiedergeburt. Zahlreiche Höllen lösen darin einander ab, die das wahre Jenseits zum schier unerreichbaren Paradies machen. Hindus sehen *moksha*, die Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten (*samsara*), als Endziel an. Zwar gibt es auch Vorstellungen vom Himmel, den eine Person mit gutem Karma nach dem Tod des Körpers genießen kann, dieser ist jedoch nur vorübergehend. Auch beschreiben die Mythen verschiedene Höllen für Übeltäter, jedoch geht man davon aus, dass keine noch so schwere Verfehlung ewige Wirkung haben könnte. Das Individuum komme unweigerlich auf die Erde zurück und der Kreislauf von Geburt zu Geburt gehe weiter, bis zur endgültigen Erlösung. Letztendlich unterliegen aber auch die Götter dem *samsara*. Die Welt geht am Ende unter, um wieder neu zu erstehen. Shiva tanzt den Tanz des Himmelsbrandes, aber auch der Erneuerung. Etwas, was man aus der nordischen Mythologie als Ragnarök, die Götterdämmerung, kennt.

Buddhismus

Der Buddhismus nimmt die im indischen Raum vorherrschende Glaubensvorstellung der Wiedergeburt auf und sieht somit sein Endziel nicht im Erreichen einer göttlichen Welt, in welche das Individuum nach dem Ableben eintreten könnte. Der Grund dafür ist, dass jegliche bedingte Daseinsform, so genussvoll sie auch sein mag, als eine letzten Endes vergängliche Illusion, *maya*, betrachtet wird und somit keine absolute Erfüllung schenken kann. Alles Bedingte ist Leiden oder erzeugt welches. Vielmehr wird eine Loslösung aus dem Kreislauf des bedingten Entstehens von Geburt und Tod angestrebt. Diese Befreiung ist das *nirvāna*, das vollständige Erwachen, welches als Ende allen Leids beschrieben wird. Interessanterweise wird die materielle Existenz als Traum angesehen. Jenseits- und Seelenvorstellungen aus Buddhismus und Hinduismus gelangten bereits in der hellenistischen Zeit (Graeco-Buddhismus) über Alexandria in den Mittelmeerraum. Dort beeinflussten sie das Judentum und später auch das frühe Christentum.

Judentum

Das Judentum entwickelte nie eine eindeutige Vorstellung über das Geschehen nach dem Tode. Die ursprüngliche Idee der *Sheol*, eines Ortes, der dem griechischen Hades ähnelt und von Freudlosigkeit geprägt ist, wurde später durch verschiedene messianische Vorstellungen verdrängt. Es haben sich vielmehr wesentlich zwei Lehrmeinungen herausgebildet, die sich auf eine unbestimmte Menge von Hinweisen im Tanach beziehen.

1. Die eine Lehrmeinung nimmt die Auferstehung der Toten an, das heißt, die Menschen sterben mit Leib und Seele, aber werden in der messianischen Zeit wiederbelebt und leiblich auferstehen. Die Auffassung von einer Auferstehung der Toten entwickelte sich im Judentum erst nach dem babylonischen Exil. In der jüdischen

Apokalyptik wurde diese Vorstellung weiter ausgebaut zu einer Auferstehung in Verbindung mit einem Gericht Gottes über die Welt. Mit dieser Auferstehung war nach jüdischen Begriffen eine körperliche Auferstehung gemeint – entweder die körperliche Auferstehung aller Menschen oder die körperliche Auferstehung der Menschen, die im Bund Israels mit Gott eingeschlossen sind. Das Schicksal des einzelnen Menschen trat in dieser kollektiven Sicht zurück, war aber darin eingeschlossen.

2. Die andere jüdische Lehrmeinung nimmt an, dass die reine Seele, unbefleckt durch Geburt, Leben und Tod, wieder rein zu Gott zurückkehrt. Sie geht von der Unsterblichkeit der Seele aus und davon, dass diese nach dem Tod unabhängig vom Körper weiterlebt. Das herrschende, gelehrte Priestertum zur Zeit Jesu lehnte die fleischliche Auferstehung ab, im Gegensatz zu den Pharisäern.

3. Weiterhin gab es eine Vermengung dieser beiden Lehrmeinungen, dass nämlich die Seele den Tod des Menschen überlebe und bis zur messianischen Zeit weiterlebe und sich schließlich mit dem Körper neu vereinige und leibhaftig auferstehe.
In der Kabbala, der jüdischen Mystik, ist die Wiederverkörperung eine göttliche Strafe, eine ähnliche Auffassung wie in der Gnostik. Diese dient dazu, die Seele in einem neuen Körper der Vervollkommnung zuzuführen, also eine Reinkarnationsvorstellung, eine Auffassung, die durchaus ein Indien-Import sein könnte, wie auch das buddhistische Mönchtum. Die im Mittelmeerraum über Jahrhunderte herrschenden Römer wirkten als Motor für die Verbreitung unterschiedlichster Glaubensvorstellungen in ihren gesamten Einflussbereich.

Römer und Früh-Christentum

Die römischen Jenseitsvorstellungen sahen zunächst eine seelische Fortexistenz nicht vor, da der Verstorbene als Geist nicht mehr als individuelle Person galt. Die Toten erschienen dagegen kollektiv als *divi parentum* und schützten den inneren Familienfrieden.
Mit *di manes* (die guten Götter) bezeichneten die Römer seit dem 1. Jahrhundert vor unserer Zeit ihre Totengeister, die auch für die unteren sozialen Schichten zuständig waren. Schon 200 Jahre später glaubte man, dass alle Totenseelen in den Kreis der Manen eingingen; auch Sklaven wurde eine Seele zugesprochen. Nachts konnten „böse“ Geister wie Lemuren oder Gespenster (*larvae*) ihr Unwesen treiben. Insgesamt waren die in Rom herrschenden Vorstellungen eines Jenseits wesentlich blasser und einfacher als die griechischen oder etruskischen, welche zum Teil von den Eliten übernommen wurden. Daneben bestanden in den Provinzen die unterschiedlichsten Auffassungen über das Leben nach dem Tod weiter, wie sie von Kelten, Germanen, Ägyptern und anderen “eingemeindeten” Völkern im Bereich der *pax romana* geglaubt wurden. Innerhalb des römischen Herrschaftsgebiets entstand auch das Christentum.

Christentum

Das Christentum stellt das Jenseits als Etwas endzeitlich Hereinbrechendes dar, an dessen Ende die volle Gemeinschaft mit Jesus Christus steht. Das Neue Testament beschreibt es jedoch eher zurückhaltend gleichnishaft und hält sich bei Details zurück. Das Christentum glaubt an die Auferstehung von den Toten. Die Seele wandert aus dem irdischen, vergänglichen Körper in einen himmlischen, ewigen Körper. Es betont die Auffassung eines Totengerichts, dem eine Scheidung in Himmel und Hölle entspricht. Wenn dieses endgültig auch erst nach der Wiederkunft des Heilands erwartet wird. Bei den Katholiken wurde bis ins 20. Jahrhundert an der leiblichen Auferstehung festgehalten. Deshalb wurde eine Verbrennung des Leichnams verboten. Die Erwartungen an das Jenseits waren im Frühmittelalter überwiegend von Schreckensvisionen geprägt; man stellte sich

vor, unmittelbar nach dem Tod von einem Sondergericht abgeurteilt zu werden, um von Engeln beziehungsweise Teufeln in Himmel oder Hölle geführt zu werden. Die Erfindung des Fegefeuers ist ein Beispiel dafür, wie die Volkskultur durch ein christliches Modell überformt wurde. Bis ins 12. Jahrhundert existierten in den kirchlichen Jenseitsvorstellungen nur zwei Orte: der Himmel und die Hölle. Fragen stellten sich prompt: Wohin mit den „minderen Sündern“? Was geschieht in der Zeit zwischen dem Tod des einzelnen (und seinem individuellen Gericht) und dem Jüngsten Gericht?

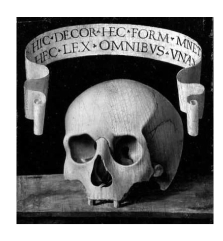
Das Fegefeuer (*purgatorium*) wurde zwischen 1170 und 1200 erfunden, das heißt als Begriff von der Kirche eingeführt und erstmals 1274 auf dem Konzil von Lyon verkündet. Die Lehre vom Fegefeuer gab den Menschen die Möglichkeit, sich und ihren Angehörige vor der ewigen Verdammnis der Hölle zu retten. Um die Leidenszeit im Fegefeuer zu verkürzen, wurden Ablässe erworben und Seelenmessen gelesen, gegen Gebühr versteht sich. Eine weitere Kuriosität stellt der Limbus dar, eine Art Vorhölle ohne die drakonischen Strafen, die sonst die Sünder erwarteten, in dem Nichtchristen mit besonderen menschlichen Verdiensten verweilen. Dieser Limbus, der stark an die antike Insel der Seligen erinnert, spielt eine größere Rolle in Dantes Inferno, der Protagonist trifft hier die Seelen von Vergil, Pythagoras und Plato. Erst ab dem 12. Jahrhundert finden sich Darstellungen des Jüngsten Gerichts, bei dem Engel mit Waagen in der Art der ägyptischen Maat ihres Amtes walten. Die Auferstehung der Toten stellte man sich offenbar vor als Wiedererweckung der Leiber aller Menschen.

Seit dem frühen 13. Jahrhundert wird der personifizierte Tod in der europäischen Literatur fassbar; seine überraschenden Attacken machen vor keiner sozialen Schicht halt: Der Tod holt alle. Ein Eindruck, der auch durch die Seuchen dieser Zeit, vor allem der Pest, dem “Schwarzen Tod” verstärkt wurde. Das *memento mori* wird deshalb ein zentrales Element auch in der bildenden Kunst.

In einigen ländlichen, katholisch geprägten Regionen (Süd-)Europas herrscht zwar noch immer der Glaube an ein Fegefeuer vor. Ansonsten kann man aber den Tod des Fegefeuers konstatieren, des im Abendland wirkungsmächtigsten Jenseitsortes. Nicht einmal in der Lehre der katholischen Kirche gilt das Purgatorium als ein Ort mehr, sondern nur noch als ein Zustand. Der Limbus wurde von Papst Benedikt XVI, alias Kardinal Ratzinger, endgültig und vollständig abgeschafft. Viele Europäer scheinen am Ende des 20. Jahrhunderts keinen Bezug mehr zu den alten Jenseitsvorstellungen zu haben. So nimmt es nicht wunder, dass immer mehr Konzepte aus anderen Kulturen – wie zum Beispiel die buddhistische Wiedergeburt – übernommen werden.

Die letzten Worte seien Sigmund Freud überlassen, der zwar um das Wissen der Menschen wusste, dass sie sterben müssen, aber dennoch zu Recht feststellte: *“Im Grunde glaubt niemand an den eigenen Tod.”*

Ambrosia & Christian



Quellen:
J. Hemleben: *Jenseits. Ideen der Menschheit über das Leben nach dem* Tode, 1980.
A. F. Segal: *Life after Death. A History of the Afterlife in the Religions of the West*, 2010.
M. Görg: *Ein Haus im Totenreich*, 1998.
P. S. Johnston: *Shades of Sheol. Death and Afterlife in the Old Testament*, 2002.
B. Jakoby: *Wir sterben nie – Was wir heute über das Jenseits wissen können*, 2009.

Reinigung im Untergrund

Eine Abstiegsarbeit

Der „Abstieg in die Unterwelt“ hat für mich mehrere Dimensionen. Makrokosmisch betrachtet ist es der Abstieg der Göttin in das Reich ihres toten Gemahls. Dieser Abstieg findet zu Samhain statt und sein eigentlicher Hintergrund sind Neugier und Wissensdurst, denn die Göttin möchte auch die letzten Mysterien ergründen. In der Unterwelt begegnet sie dem Tod und muss die schmerzhafte Erfahrung machen, dass auch ihre Schöpferkraft der Begrenzung bedarf und dass Liebe auch den Tod einschließt. Das macht sie am Ende stärker. Erst zu Samhain wird die Göttin vollends zur dunklen Alten. Doch der „Abstieg“ hat für mich auch eine mikrokosmische Bedeutung. Hier steht der Abstieg für die Auseinandersetzungen mit den eigenen Abgründen, Schattenseiten und unbequemen Tatsachen, die bei der Entwicklung des Selbst eine sehr große Rolle spielen. Der folgende Meditationstext kann bei einer solchen Reise als Hilfsmittel dienen.

Macht es euch bequem und schließt die Augen. Atmet tief und ruhig in den Bauch hinein. Um euch herum ist alles still. Konzentriert euch auf eure Atmung. Sie ist ruhig und tief. Stück für Stück sinkt ihr tiefer in das Meer des Schweigens. Ihr schwebt in einer Schwerelosigkeit. Entspannt euch. Gebt euch dem Wasser hin. Lasst euch in den sanften Wogen treiben. Mit jedem Wellenschlag löst ihr euch langsam auf. Schwerelos im tiefen Wasser treibt ihr auf einer Wolke hinab. Euch umgibt sanftes rotes Licht. Spürt, wie es euch durchdringt und wie ihr euch ihm hingebt. Dieses Licht geht von der Wolke unter euch aus. Es geht tiefer und tiefer hinab.

Das Licht wird langsam heller bis es schließlich orange ist. Es füllt euch gänzlich aus und hüllt auch eure Umgebung in ein warmes Orange. Und es geht immer tiefer hinab.
Das Licht wird immer noch heller, bis es schließlich gelb ist. Ihr werdet von diesem Licht durchflutet. Und immer noch geht es weiter hinab in die Tiefen des Meeres.
Das gelbe Licht wird wieder dunkler, bis es grün ist. Ihr werdet davon ausgefüllt, bis es den Anschein hat, dass ihr selbst in dieser Farbe erstrahlt. Und es geht weiter hinab.
Das Licht wird kälter, bis es blau ist. Auch dieses Licht durchflutet euch und eure Umgebung während ihr immer tiefer sinkt.
Das Blau verändert sich ein letztes Mal bis es violett ist. Ihr seid nun auf dem Grund angelangt. Verlasst die Wolke und schaut euch um. Ihr entdeckt eine große Perle, die in den Farben des Regenbogens schimmert. Wenn ihr auf diese Perle zugeht, erkennt ihr, wie die Farben sich vermischen, bis sie schließlich einen weißen perlmuttfarbenen Glanz ergeben. Geht ganz nahe heran. Bei jedem Schritt spürt ihr unter euch das leise Knirschen des Sandes. Die Perle ist so groß wie ihr selbst. Ihr fasst sie an und bemerkt, dass sie ganz glatt und hart ist. Doch die Oberfläche der Perle wird zunehmend durchlässiger, so dass ihr hindurchgehen könnt. Geht nun hinein.

Seht euch um. Was seht ihr? Dies ist der Ort aller Möglichkeiten, an dem ihr alles erreichen könnt und von dem ihr an alle Orte gelangen könnt. Vor euch seht ihr ein großes, schwarzes Tor. Es ist verziert mit allerlei Schreckgestalten, die euch höhnisch angrinsen. Tretet auf dieses Tor zu und öffnet es. Vor euch befindet sich eine große Höhle, die nur von einer einzigen

Fackel beleuchtet wird. Betretet die Höhle. Ihr seht, dass sich auf dem Boden alles tummelt, was euch anekelt: Insekten, Skorpione, Würmer, Spinnen und sogar Schlangen. Die Wände sind bedeckt mit ekelhaftem Schleim.
Plötzlich steigt euch ein süßlicher Geruch in die Nase. Ihr folgt ihm durch das Gewimmel und entdeckt auf dem Boden an einer Wand etwas schwarzes Pelziges. Im Gegensatz zu den vielen kleinen Tieren bewegt es sich nicht. Bei genauerem Hinsehen merkt ihr, dass es ein Haufen verendeter Ratten ist. Aus ihnen kriechen Maden und der Geruch ist widerlich. Ihr bewegt euch vorsichtig durch die Höhle und entdeckt noch mehr von diesen Kadaveransammlungen.

Nun kommt eure Aufgabe: Beseitigt all diese Widerwärtigkeiten aus der Höhle. Wühlt im Matsch, bis ihr die nackte Steinwand spürt und schließlich auch seht. Grabt euch durch die Würmer und Schlangen. Schiebt sie zum Ausgang. Alles muss raus!

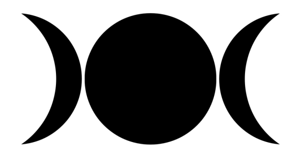
[Pause]

Ihr seit nun fast fertig und stellt voller Freude fest, dass ihr nur noch eine Ecke in der Höhle frei räumen müsst. Diese Ecke habt ihr bis jetzt gemieden, da dort nicht ein Lichtschimmer hinfällt. Als ihr auf die Ecke zugeht und genauer hinseht, erkennt ihr es: Ein Albtraum von Kreatur, der keine erkennbare Form hat. Sie ist riesengroß und doppelt so breit wie ihr. Der Geruch dieses Wesens bringt euch zum Würgen. Diese Kreatur ist der Ausbund der Abscheulichkeit. Stellt euch der Kreatur zum Kampf! Als ihr sie berührt, stellt ihr fest, dass der Schleim auf ihrer Haut euch verätzt. Ihr kämpft gegen dieses Wesen und Zentimeter für Zentimeter könnt ihr es in Richtung Ausgang treiben. Um es von der Stelle zu bekommen, müsst ihr alle Kraft aufwenden. Es wehrt sich, kratzt, tritt und reißt tiefe Wunden in euer Fleisch. Ihr seid am Höhlenausgang angelangt. Die Kreatur stemmt sich mit aller Kraft gegen euch. Holt eure letzten Reserven aus euch heraus und schiebt sie nach draußen. Mit einem letzten markerschütternden Schrei verschwindet das Wesen. Ihr spürt, wie alle Kräfte euch verlassen. Eure Knie werden weich und euer Körper vergeht fast vor Schmerzen. Ihr geht in die Knie und seht die Höhle wie durch einen roten Schleier. Schließlich verliert ihr jeglichen Sinn für euer Gleichgewicht und geht hart zu Boden. Endlich hüllt euch ein tiefes Schwarz ein.

[Pause]

Ihr seht nichts, hört nichts, fühlt nichts. Schwarzer Samt umgibt euch. Ihr seid schwerelos. Atmet tief durch. Ihr spürt, wie das Leben in euch zurückkehrt. Mit jedem Atemzug, der euch ausfüllt, kribbelt es. Ihr spürt das Pulsieren eures Herzens, das das Blut durch eure Adern treibt. Ihr spürt eure Muskeln und euer Gewicht.
Als ihr die Augen öffnet, ist die Höhle verändert. Sie ist nun ein heller Raum, gemütlich und warm. Ihr seht an einer Wand einen großen Spiegel hängen. Seht hinein und erblickt nun euer neues Gesicht. Es ist wunderschön und makellos.
Erkundet mit den Fingern dieses Gesicht und euren Körper. Streichelt sanft über eure glatte, weiche Haut. Spielt mit euren Haaren, umarmt euch, liebt euch.
Genießt die Zeit mit eurem Körper.
Wenn ihr soweit seid, kehrt zurück in diesen Raum und öffnet die Augen.

Claudia



Der Mythos von Isis und Osiris

Samhain ist die Zeit, in der sich viele Menschen mit dem Tod auseinandersetzen, auch ich als Wicca. Einer der zentralen Wicca-Mythen ist die Suche unserer Göttin nach ihrem verstorbenen Geliebten, dem Herrn über Leben, Tod und Wiedergeburt. In der ägyptischen Mythologie finden wir ganz ähnliche Erzählungen vom Tod. Deshalb möchte ich euch heute die Geschichte von Isis und Osiris vorstellen, die unserem Wicca-Mythos sehr ähnlich ist.

Die Götter Ägyptens waren meist lokale Götter. Hier sehen wir eine erste Schwierigkeit, wenn wir uns mit ägyptischen Mythen vertraut machen wollen. Durch Eroberungen oder friedliche Vergrößerungen des Reiches wechselten die Götter; sie tauschten sich aus, spalteten sich oder verschmolzen gar miteinander. Deshalb existieren oft ähnliche Mythen für ähnliche Gottheiten oder aber auch verschiedene Geschichten über denselben Gott, von unterschiedlichen Namen einmal abgesehen. Ich erwähne hier auch verschiedene Varianten der Geschichte von Isis und Osiris, da sie jeweils anders beschrieben sind. Der grundsätzliche Mythos bleibt jedoch der gleiche. Später wurde er von den Griechen aufgegriffen und vermischte sich mit hellenistischen Gottheiten und Mythen, sodass in Plutarchs Erzählung über Isis und Osiris viele Götter andere Namen tragen. Ich verwende hier jedoch die Ägyptischen.

Schauen wir uns zunächst einmal die beiden Gottheiten Isis und Osiris etwas genauer an. Osiris galt unter den Ägyptern als guter und gerechter Gott. Er ist der Sterbende, der jedoch nach seinem Tod wiederkehrt, wenn auch nicht unter die Menschen. Deshalb identifizierten sich viele Ägypter mit ihm, die Wert auf Gerechtigkeit legten. Sie würden ihm nach ihrem Tod entgegentreten, um seinen Spruch und sein Urteil entgegenzunehmen. Isis und Osiris sind gleichzeitig Geschwister und ein verheiratetes Paar. Atum, der Schöpfer, der später auch mit Re gleichgesetzt wurde, zeugte den männlichen Shu (die Luft) und die Tefênet (die Feuchtigkeit). Diese wiederum zeugten den Geb (die Erde) und Nut (den Himmel). Diese zeugten schließlich Osiris und Isis sowie Seth und Nephtys. Seth und Nephtys sind ebenfalls ein Paar. Isis war im Ägypten die Schutzgöttin des regierenden Pharaos und der Toten. Sie galt als große Zauberin, ihr Stern ist der Sirius in der Nähe des Orion, der wiederum für Osiris steht. Sirius ist der hellste Stern am nördlichen Firmament. Hier lässt sich erkennen, welch große Bedeutung die Ägypter der Isis beimaßen. Symbolisch wurde Osiris gelegentlich mit zirkulär gekrümmtem Körper dargestellt, der die Unterwelt umschließt. Vor seiner Zeit als Unterwelts- und Totengott soll er ein reiner Vegetationsgott gewesen sein.

Isis und Osiris standen gleichberechtigt als Mann und Frau nebeneinander. Angeblich war Isis es, die Osiris den Ackerbau lehrte. Dieser wiederum brachte ihn den Menschen nahe, sodass sie fortan Getreide anbauen konnten. Isis und Osiris waren den Menschen gegenüber sehr gut gesonnen, sodass sie ihnen viele nützliche Dinge beibrachten. Osiris galt als strenger, aber gerechter König. Ihrem Bruder Seth aber missfiel dies, denn er war neidisch, dass die beiden von den Menschen geliebt und geachtet wurden. So ersann Seth sich eine List. Er zog sehr viele Männer ins Vertrauen, die ihm helfen würden. Als Osiris auf Reisen war und Isis alleine im Heim, da achtete sie sehr darauf, dass Seth nichts tat,

denn die beiden ahnten schon Böses. Als Osiris aber wiederkam und auf einer Versammlung vieler Männer war, kam Seth und brachte eine prachtvolle Kiste mit, die er nach Osiris Maßen angefertigt hatte. Er versprach, die Kiste demjenigen zu schenken, der genau hineinpassen würde. Alle Männer legten sich in die Kiste, aber niemand wollte so recht hineinpassen. Dann war Osiris an der Reihe. Doch sowie er in der Kiste lag, nahmen die Verschwörer Nägel und verschlossen sie damit. Anschließend wurde noch geschmolzenes Blei darüber gegossen und die Kiste in den Nil geworfen. Isis verfiel in tiefe Trauer, legte sich Trauergewänder an – nach manchen Quellen waren es exakt sieben Schleier – und machte sich auf die Suche nach Osiris. Zunächst suchte sie ziellos und fragte jeden, ob er etwas wisse. Und tatsächlich kam es dann, dass ein Kind Isis von der Nilmündung erzählte, durch welche die Kiste ins Meer gelangt war.

Eines Tages erfuhr Isis, dass der Schrein in Byblos gestrandet sei und dass dort ein Akazienbaum um den Sarg wuchs, sodass er ihn völlig umhüllte. Sie erfuhr aber auch, dass dieser Baum als Säule im Palast des Königs von Byblos diente. Isis wollte natürlich unbedingt an die Kiste gelangen und so wurde sie durch kleine Tricks die Amme des Kindes des Königspaares. Isis wollte das Kind unsterblich machen, und so säugte sie es nicht an der Brust, sondern gab ihm den Finger zum Saugen und verbrannte nachts die sterblichen Teile des Kindes im Feuer. Die Königin sah dies, erschrak und schrie vor Entsetzen. Dadurch nahm sie ihrem Kind die Möglichkeit auf Unsterblichkeit. Isis gab sich zu erkennen und nahm die Kiste mit sich. Daheim öffnete Isis den Schrein und war völlig entsetzt und verzweifelt beim Anblick ihres Geliebten. Dabei tötete sie durch ihren Blick – mehr oder weniger versehentlich – ein Kind, das zufällig hinter ihr stand – nach manchen Quellen soll es sich gar um ihr Ziehkind Anubis gehandelt haben, der fortan in der Unterwelt lebte. Anschließend verschwand Isis und ließ den Schrein und die Leiche von Osiris zurück.

Seth entdeckte jedoch zufällig Osiris Leiche und da er verhindern wollte, dass Isis ihn wieder beleben könne, zerhackte er die Überreste in 14 Stücke und verteilte sie übers ganze Land. Isis machte sich, sobald sie davon erfuhr, auf die Suche nach den einzelnen Stücken.



Isis und Nephtys beleben den Leichnam des Osiris; Grab der Nefertari, Tal der Königinnen, Ägypten

Ab dieser Stelle gibt es sehr viele Varianten des Mythos: Nach einer begab sich Isis schon nach dem ersten Finden der Kiste auf die Suche nach Horus, dem unehelich (da Osiris schon tot war) geborenem Sohn von Isis und Osiris. Auf der Suche nach den einzelnen Teilen fand sie alle 14 und beerdigte sie sofort an Ort und Stelle gemeinsam mit Nephtys. Nach dieser Version hat Osiris viele Gräber und Seth ist es nahezu unmöglich, sie alle zu finden. Osiris, der nun in der Unterwelt weilte, wandte sich an seinen Sohn Horus und fragte ihn, was dieser nun beabsichtige. Horus antwortete, dass er das Unrecht an seinen Eltern rächen würde. Später kämpfte er lange Zeit gegen Seth und ging schließlich als Sieger hervor. Isis aber befreite letztlich

Seth und verbannte ihn. Aus Wut, dass Isis ihn nicht tötete, riss Horus ihr die Krone vom Kopf und setzte ihr stattdessen einen Helm mit einem Rinderkopf auf. Deshalb ist Isis noch heute auf vielen Darstellungen mit zwei Kuhhörnern dargestellt. Seth warf später vor Gericht Horus vor, dass dieser außerehelich geboren sei. Das Gericht entschied zunächst, dass Ober- und Unterägypten an je einen von den beiden fallen würden. Später wurde Horus von den Göttern jedoch als Sohn des Osiris anerkannt und durfte fortan alleine über Ägypten herrschen; Seth hingegen wurde der Herr der Wüste. Noch lange Zeit danach galt in Ägypten unter den Königen die Erbfolge Vater-Sohn, nicht Bruder-Bruder. Der Sohn hat immer das Vorrecht vor dem Bruder, was durch den Kampf zwischen Horus und Seth zum Ausdruck kommt.

Nach einer anderen Variante des Mythos fand Isis auf der Suche nach den Teilen nur 13 der 14 Stücke. Diese nahm sie mit sich und setzte Osiris mit Hilfe von Anubis wieder zusammen. Isis und Nephtys sangen Osiris Seele durch ihre Totenklagen herbei. Das fehlende 14. Teil des Leichnams war der Phallus Osiris, der in einen Fluss geworfen und von drei Fischen gefressen worden war. So fertigte Isis eine goldene Nachbildung dieses Stückes und fügte es dem zusammengesetzten Osiris an. Als mächtige Zauberin ließ sie sich so von Osiris befruchten – nach Varianten in Gestalt eines Sperbers. So zeugten sie schließlich den Horus. Die Leiche des Osiris wurde vergraben. Daneben ließ Isis aber in vielen Städten Nachbildungen des Osiris vergraben, damit Seth das wahre Grab nicht finden könne, um Osiris erneut zerstören zu können. Während des Kampfes von Horus und Seth riss Seth dem anderen ein Auge heraus – das einzelne Auge als Symbol steht für Horus. Später erlangte er sein Auge zurück und dadurch wiederum erlangte Osiris sein Leben wieder. Seth hingegen wurde bestraft und musste fortan unter anderem als Barke dienen, auf der Osiris über den Nil fährt. Osiris existiert natürlich nicht wieder als Mensch, sondern er wurde als Geistwesen oder Seele wiedererweckt. In dieser Form garantiert er die Fruchtbarkeit des Landes und aller Kräfte, die mit der Fortpflanzung zusammenhängen. Der Tod des Osiris ist hier auch als Initiation zu verstehen, denn er „weiß“. Der Tod vollendet den Übergang aus dem Bereich des Unbedeutenden – gemeint ist hier das irdische Dasein – hin zum Bedeutenden. Der Tote wird in der Sternenwelt wiedergeboren, nachdem er im Grab zunächst zu einem verwandelten Geist wird. So wurde Osiris zum Vorbild für alle Menschen, die darauf hofften, den Tod besiegen zu können. Sein Tod galt als der erste Tod überhaupt.

Nach Plutarch wurde in Ägypten immer zur Wintersonnenwende die Suche nach dem Osiris dargestellt, indem die goldene Kuh als Symbol der Isis in schwarze Tücher eingehüllt und siebenmal um den Schrein des Osiris getragen wurde.

Auf der geografischen Breite Ägyptens versinken Sirius und Orion (und damit Isis und Osiris) alljährlich für 70 Tage hinter dem Horizont und sind deshalb nicht mehr am Sternenhimmel sichtbar. Da Isis als die Lebensspenderin galt, wurde im alten Ägypten zu dieser Zeit eine Trauerzeremonie abgehalten. Die Ägypter hatten Angst, dass das Götterpaar nicht zurückkehren könnte. Doch im Morgengrauen der Sommersonnenwende zeigte sich Sirius wieder am Himmel. Auch die alljährliche Nilflut setzte zum Zeitpunkt der Sommersonnenwende ein. Dieser Tag galt daher als Wiedergeburt Ägyptens. Der Autor und Ägyptologe Robert Bauval glaubt, dass die Ägypter ihre Toten deshalb für 70 Tage einbalsamierten, ehe sie sie bestatteten. Diese Theorie würde sehr schön zum Isis-Osiris-Mythos passen und zeigt einige Parallelen zu anderen Mythen, bei denen die Geschichte ähnlich, die Jahreszeiten jedoch verschieden sind, abhängig vom Ort und der Zeit an denen sie entstanden.

Osiris finden wir noch in einem anderen Zusammenhang mit dem Tod, nämlich in

der Unterwelt, wo er über die Menschen richtet. Der einzige Mensch, der nicht seiner Gerichtsbarkeit unterstand, war der Pharao, der als Kind des Osiris bzw. Horus galt. Schließlich war Horus als Nachfolger seines Vaters eine Art Pharao, dessen Titel wiederum immer an den Sohn verliehen wurde. Horus selbst kann als eine Reinkarnation von Osiris angesehen werden und wiederum der Pharao als eine von Horus und damit auch wieder von Osiris. Hier ist der Pharao Symbol für den sich aus sich selber heraus immer wieder erneuernden Gott, ähnlich wie wir es im Wicca kennen. So garantierte Osiris das Wohlergehen des ägyptischen Reiches. Osiris urteilt in der Unterwelt über das Herz der Menschen und hat auch die Gewalt über dieses. Nach dem Tod gelangen die Menschen zu ihm und er ist ihr Richter. Das Herz des Menschen wurde dort gegen die Maat aufgewogen. Die Maat könnte man mit menschlicher Tugend, Gerechtigkeit und rechtem Handeln gleichsetzen. Derjenige, dessen Herz leichter ist als die Maat, wird durch die Totenfresserin verschlungen. Durch dieses Verschlingen gelangt das Herz und dadurch der Mensch zur Erneuerung. Der ganze Prozess geschieht in drei Phasen: Einer Einführung, der Wägung und schließlich der Entscheidung des Osiris. Jedoch hat jeder Verstorbene die Gelegenheit, sich vor Osiris zu rechtfertigen. Osiris sorgt für eine ausgewogene Gerechtigkeit, nicht für ein hartes Urteil, ohne sich selbst ein Bild zu machen. Seth hingegen repräsentiert das „Böse“, das immer wieder verfolgt werden muss und schließlich geächtet und bestraft wird. Da Seth sich ebenfalls immer wieder selbst inkarniert, muss dies immer wieder geschehen.

In der hellenistischen Zeit gab es ein öffentliches Fest zu Ehren des Osiris und der Isis, die sogenannte *inventio*. Vom 29. 10. bis zum 1. 11. wurde drei Tage gefastet, geklagt, es wurden Pantomimenspiele aufgeführt, in denen die Suche der Isis nach Osiris dargestellt wurde. Es folgte Freude, wenn der Fund des Leibes von Osiris verkündet wurde, er wurde neu gebildet und schließlich wiederbelebt. In ebenjener Zeit fanden auch Initiationen in die Riten von Tod und Auferstehung statt, die sogenannten Osirismysterien. Die erste beinhaltete das Nachempfinden des Aufstieges des Initianden zum Gottkönig. Die zweite ein Jahr später beinhaltete nächtliche Mysterien, ähnlich der *inventio*. Über die dritte noch ein Jahr später ist hingegen sehr wenig bekannt. Die Klagen der Frauen (der Isis) sollen schon im alten Ägypten die Erlösung aus dem Totenreich gebracht haben und damit für ewiges Leben gesorgt haben.

Was können wir noch aus den Mythen für Schlüsse ziehen? Die antiken Isis- und Osirismysterien waren eine der Inspirationsquellen der Wicca-Bewegung. Wer sich ein wenig mit Wicca auskennt, wird viele Parallelen entdecken können. Osiris verkörpert die zunehmende Jahreshälfte, während Seth die abnehmende verkörpert. Jeder Mann trägt diese beiden Archetypen in sich – den befruchtenden und den zerstörenden Gott. Die Frau und die Göttin hingegen verkörpert beides zugleich und kommt mit beiden Erscheinungsformen des Gottes gleichermaßen klar.

Schließen möchte ich mit einem Zitat, dass der Isis zugeschrieben wird und wunderbar zu Samhain passt: *„Ich bin alles, was war, was ist und was sein wird... kein Sterblicher hat je erfahren, was unter meinem Schleier sich verbirgt.“* [1]
Blessed be!

Fjörgynn

Quellen:

R. Jockel: *Götter und Dämonen*, 1953
I. Trencsényi-Waldapfel: *Die Töchter der Erinnerung*, 1989
E. O. James: *Der Kult der großen Göttin*, 2003
M. Eliade: *Geschichte der religiösen Ideen*, Band 1 und 2, 1993
J. und S. Farrar: *Acht Sabbate für Hexen*, 1994
G. J. Bellinger: *Lexikon der Mythologie*, 1998
R. Ranke-Graves: *Die weiße Göttin*, 1992
M. Görg: *Die Barke der Sonne; Religion im alten Ägypten*, 1993

[1] Bellinger: *Lexikon der Mythologie*, Eintrag *Isis.*

Blumen für den Tod

In einer Ausgabe, die sich mit dem Tod beschäftigt, erwartet man wahrscheinlich keinen Artikel über Blumen. Ich denke der Tod selbst ist auch ganz überrascht, dass ihm im Laufe seines Daseins so viele Blumen zugedacht worden sind. Blumen gelten gemeinhin als Symbole der Fruchtbarkeit, des beginnenden- und blühenden Lebens und des Frühlings. Mit dem Winter des Lebens haben sie zunächst nichts zu tun. Blumen sind keine Todessymbole, sie sind wunderschön. Der Mensch will einfach nur, dass der Tod schöner aussieht!?



Die Bestimmung von Blumen ist die Liebe und damit meine ich vorrangig die körperliche. Blüten werden auffällig prächtig und duftend geschaffen, um Insekten anzulocken, welche die Vermehrung der Pflanze sichern. Der sinnlichen und oberflächlichen Menschheit fallen diese Kunstwerke der Natur auch auf und die Freude über ihr Erblühen ist ebenso groß wie die Trauer über ihr Ersterben. Das Ende besonders schönen, schillernden und jungen Lebens ist für Menschen leider ergreifender als die übrigen. Blüten sind so doch zu einem Vergänglichkeitssymbol geworden. Denn durch ihre Schönheit locken sie den Blick auf sich und somit auch auf ihren schnellen Verfall. Da alles, was stirbt, auch wiederkehrt, sind Blumen auch Symbole der Wiederkehr und Erneuerung des Lebens inhärent eines versprochenen Todes.

Griechische Mythologie und Literatur

In der griechischen Mythologie wird gerade diese Verbindung zwischen Blumen und einem jungen, schönen, sterbenden Wesen gezogen. Der Kore- oder Persephonemythos dürfte den meisten vertraut sein. Kore und ihre Mutter Demeter sind Fruchtbarkeitsgöttinnen. Kore wurde, während sie Blumen pflückte, von Hades aus Liebe in die Unterwelt entführt. Demeter ließ in Folge dessen alles verdorren, um Zeus zu erpressen, ihre Tochter zurück zu holen. Kore darf nach einem Kompromiss (oder einer List, je nach Legende) einen Teil des Jahres bei ihrer Mutter leben und muss den anderen Teil in der Unterwelt verbringen, wo sie als Totengöttin Persephone regiert. Kehrt sie auf die Erde zurück, erblüht die Welt. Weilt sie im Totenreich, wird es Winter auf der Erde.
Das Pflücken der Blumen vor Kores Entführung kann als Andeutung ihres Wissens um den baldigen Abstieg ins Totenreich gedeutet werden. Die Blumen sind aber auch eine Erinnerung an die Welt der Lebenden und vielleicht ein Versprechen der Wiederkehr.

Anders halten es da die griechischen schönen Jünglinge. Sie pflücken keine Blumen vor ihrem Tod, sie erschaffen diese durch ihn. Hier nur drei Beispiele: Adonis, ein Vegetationsgott, Geliebter von Aphrodite und Persephone und heute noch Sinnbild für überaus schöne, stattliche Männer, wird aus Eifersucht durch Ares getötet. Aus seinem Blut entstehen die Adonisröschen, wie die Anemone noch genannt wird.

Hyakinthos, ebenfalls hübsch anzusehen, wird von Apollon sowie von Zephyrus be-

gehrt. Diese beiden sind ebenfalls für den Frühling zuständig, Apollon als Gott und Zephyrus als Wind[1]. Ob es ein tragisches Versehen war, dass Apollon Hyakinthos mit einem Diskus tödlich traf oder Mord aus Eifersucht seitens Zephyrus, der den Diskus Apollons umlenkte, ist beiderlei beschrieben. Aus dem Blut des Jünglings erwuchs die Hyazinthe, eine Frühlingsblume.

Narziss wiederum wurde sowieso von allen begehrt. Männliche wie weibliche Wesen waren hinter ihm her, doch er liebte nur sich selbst. Nach verschiedenen Versionen (Selbstmord, Ertrinken, Verhungern) starb er in Betrachtung seines eigenen Spiegelbildes an einem Teich, woraufhin die ersten Narzissen erschienen.

Eines meiner Lieblingsmärchen aus der Kindheit ist „Das weiße Sternchen". Darin verlieben sich Prinzessin Schneeflöckchen und der Feuerfunke aus einer Schmiede ineinander. Eines Tages, als er wieder einmal aus dem Schornstein der Schmiede empor fliegt, springt Prinzessin Schneeflöckchen ihm entgegen. Eine innige Umarmung und ein Kuss lassen ihn verlöschen und sie schmelzen. Dort, wo sie nun als Wassertropfen die Erde berühren, wächst eine Rose.

Die so entstandenen Blumen erinnern an große Gefühle und großen Schmerz. Sie sollen auch ein Trost sein für die Hinterbliebenen und für die Welt ein Ausgleich für den Verlust von großer Schönheit.

Blüten, die einen symmetrischen Aufbau haben, werden auch gleich einem Mandala mit Vollkommenheit und Einklang gleichgestellt. Solch Blüten werden in den verschiedensten Kulturen auch als Symbol für den vollkommenen Geist, die Seele oder das Herz eines Menschen verwendet.
In dem Roman „Momo" von Michael Ende entsprechen Blumen der Lebenszeit der Menschen. Hier wird die Kostbarkeit der Lebenszeit durch die Vergänglichkeit der Blumen symbolisiert. Die Menschen, die durch Arbeitswut glauben Zeit für später aufzusparen, verlieren so lediglich wertvolle Augenblicke an die sogenannten grauen Herren. Diese rauchen die gerollten toten Blütenblätter der Zeitblumen der Menschen als Zigarren.
Das zeigt auch wieder die Mahnung der Blumen, die Stunden zu nutzen, bevor sie vergehen.

Todbringende und dem Tod trotzende Blumen

Der Tod selbst steckt nicht nur symbolisch in jeder Blume, manchmal auch tatsächlich. Einige blühende Pflanzen sind auch giftig. Solche Pflanzen wie Engelstrompete, Eisenhut und Fingerhut haben ein besonders schönes Totengewand angelegt, um die Vermehrungshelferlein wie Insekten anzulocken und etwaige Feinde abzuhalten, sie zu zerstören. Um diese Pflanzen ranken sich meist viele, regional sehr unterschiedliche Sagen.
Da die giftigen Pflanzen oft auch medizinisch heilende Kräfte in sich bergen, sind diese Geschichten auch oft widersprüchlich.
So wurde die Engelstrompete zum Beispiel der einen Sage nach als Heilmittel den Menschen durch einen Engel angezeigt. Eine andere erzählt, dass man bei dem Genuss der Engelstrompeten die Trompeten der Engel tönen hört, was nur eine nettere Umschreibung für das Sterben ist.

Die Göttin Demeter wird häufig mit Mohn dargestellt. Für mich kommt der Mohn einer Todesblume wohl am nächsten. Die Blüten selbst sind sehr auffällig, aber fragil. Wer gerne Blumen pflückt, weiß, dass man am Mohn (bei uns hauptsächlich der Klatschmohn) keine lange Freude hat. Die feinen Blütenblätter verabschieden sich schon häufig beim Pflücken der Blume. In sich trägt der Schlafmohn aber eine große Kraft. Die zahlreichen in ihm enthaltenen Alkaloide können nicht nur einen erholsamen Schlaf, der umgangssprachlich der

1 Die Korrespondenzen der Winde, wie Richtung und Attribute, sind im Wicca andere als in der griechischen Mythologie, der sie entlehnt sind.

Bruder des Todes ist, herbeiführen, sondern zum Tod selbst, wenn die Dosis zu hoch ist.
Die Wirkstoffe dieser sehr schönen und rasch vergehenden Blume werden verwendet, um Sterbenden die Schmerzen zu nehmen, im berauschten Zustand oder Schlaf das Leben zu vergessen und die Trauer über den Tod zu verdrängen oder diesen zu erlangen.

Besonders rühren die Blumen an, die in den unwirtlichsten Gegenden wachsen. Wüstenblumen, die der toten Erde nach einem Regenguss entsprießen oder Bergblumen, welche sich in das Gestein der Gebirge krallen, wo nichts anderes mehr wachsen kann. Auch aus Sümpfen, die als lebensfeindlich (zumindest für den Menschen) gelten, wachsen die schönsten Blumen, wie Lilien oder Orchideen. Diese „Kämpfer“ sind Symbole dafür, dass Leben im Tod oder auch nach dem Tod existiert.
Blumen sind wie alle anderen Pflanzen per se Schwellenwesen. Dadurch, dass sie mit einem Teil unter der Erde sind, sind sie den Toten näher als wir. Von oben werden sie durch die Leben spendende Sonne und Luft ernährt. Durch die Erde erhalten sie die Nährstoffe, die durch Abgestorbenes oder Verstorbenes Teil des Bodens geworden sind. Ihre Sprossachse ergibt entgegengesetzt zum Boden ein Kreuz, in dem sich im Zusammenspiel der Elemente das Leben zyklisch erneuert.

Blumen und Gräber

Bei Bestattungsriten hatten und haben Blumen in jeder Kultur ihren festen Platz. Sie begleiten oft den Sterbenden von seinem Tod über seine Aufbahrung bis hinein in das Grab. Meistens sind Blumen an den Riten beteiligt, wenn die Kultur des Verstorbenen an ein Festhalten des Geistes am Körper und an ein Leben nach dem Tod glaubt. Zur kurzen Wiederholung, die positiven Schlagwörter der Blume sind: Schönheit, Leben, Wiederkehr, Vollkommenheit, Frühling, Sinnlichkeit, Kostbarkeit. In ihren Bedeutungen sind die Blumen wohl allen Völkern gleich, nur die Anwendungen unterscheiden sich hinsichtlich der religiösen- und kulturellen Praxis.

Bei uns sind Blumen die vorrangigen Sterbebegleiter. Schon in Krankheitsfällen beginnen die Menschen mit der Übergabe von Blumen an den Kranken. Dieses Geschenk soll dem Kranken zeigen, wie wertvoll er dem Schenkenden ist. Die Blumen sagen dem Kranken auch: „Ich wünsche dir Gesundheit, Kraft und Leben.“
Sie sollen trösten und die Umgebung verschönern. Wenn nun doch der Tod eintritt, wird weiter durch die Blume gesprochen, denn oft fehlen Angehörigen auch die Worte um sich richtig auszudrücken. Doch nun wird die Familie des Toten mit Blumen bedacht. Früher, als Aufbahrungen und Totenklagen noch öfter zelebriert wurden, hatten die Blumen, die den Toten umringen, noch zusätzlich die Funktion mit ihrem Duft eventuelle Verwesungsgerüche zu überdecken. Dafür wurden gerne stark duftende Blumen wie manche Lilien- und Rosenarten verwendet. Auch die Farben der dargebrachten Blumen sind unterschiedlich, der Kultur und dem Anlass entsprechend. Zur Aufmunterung und Genesung werden bei uns eher bunte Sträuße verschenkt, während zu Totenwachen und Beerdigungen die Farben dem Tod oder der Todesüberwindung entsprechen.

An dieser Stelle möchte ich kurz einschieben, dass die Art und Farbe der Blumen bei unseren Totenkulten nichts mit dem *selam*, der Blumensprache, zu tun haben. Die Blumensprache, eine Kommunikationsart, mit der Gefühle und Beziehungsverhältnisse über Farben und Art von Blumen zum Ausdruck gebracht werden, ist erst im 18. Jahrhundert zu uns gekommen. Die Zuordnungen sind oft sehr frei erdacht und auch nicht einheitlich. Zum Beispiel kann eine geschenkte Anemone ebenso; „Ich kann warten.“ wie „Ich möchte bei dir sein.“ sagen.

Die Wahl der Totenblumen hingegen ist mehr durch ästhetische, praktische und traditionelle Aspekte geprägt worden. So werden wie gesagt duftende Blumen gegen schlechte Gerüche verwendet und bevorzugt kräftige und lang haltende Blumen gewählt, die sich gut verarbeiten lassen. Die Farben fallen bei uns nicht so bunt aus und sind meist in schwarz bis rot (Tod und Blut) und weiß (Reinheit und Auferstehung) gehalten. Oft werden zu Sträußen auch Kränze mit Blumen gebunden, die als Kreissymbol die Wiedergeburt und Ewigkeit darstellen. Als Grundlage dienen dabei oft immergrüne Pflanzen, die selbst Hoffnung und Erneuerung bedeuten und den Blüten Halt geben. Daher zu sagen, weiße Lilien und Rosen seien Todessymbole, wäre falsch. Die praktischen Eigenschaften machten sie auf Gräbern nur sehr beliebt. Die gleichen Blumen finden sich auch bevorzugt bei Hochzeiten, was zeigt, dass diese und die meisten geschenkten Blumen wohl die Bedeutung „Liebe“ gemeinsam haben. Ausgenommen sind Blumen, die uns schon instinktiv Negatives denken lassen, wie stinkende oder stachlige Gewächse.

Es wird angenommen, dass Blumen schon immer zu den Grabbeigaben überall auf der Welt gehört haben. Bei Ausgrabungen von Erdbestatteten ist natürlich wenig bis nichts mehr von den pflanzlichen Überresten zu finden, aber bei Moorleichen und in Mumiengräbern kann man durchaus Blumenschmuck vorfinden. Teilweise nur einzelne Blüten, aber auch kunstvoll gebundene Blumengirlanden. Eine der ältesten und am besten erhaltenen Blumenbeigaben ist eine Blütengirlande der Nsi-Chonsu, einer Hohepriesterin aus der 21. Dynastie (ab 1075 v. u. Z.) Ägyptens. Dieser besteht aus geflochtenen Korn- und Mohnblumen und ihre Augenlider, Mund und Nase sind mit Lilienbestandteilen bedeckt worden.
Grabbeigaben sind zum einen nicht nur als Liebesgabe und Wertgeschenk zu sehen, sondern auch Begleiter in ein neues Leben. Oft finden sich Arbeitsgeräte für die nächste Welt mit in Gräbern, aber auch persönliche Gegenstände des Toten und Leckereien, um den Toten zu erfreuen. Wie der des Leichnams, soll auch der Geist der Blume den toten Körper verlassen und für den Menschen im nächsten Leben blühen und dort vielleicht ewig.

Noch zum Schluss etwas Persönliches. Ich hatte, wie bestimmt auch viele andere Frauen, in meiner Beziehung schon die Diskussion darüber, dass ich auch mal mit Blumen beschenkt werden möchte. Ich bin zwar noch nicht tot, aber es würde mir trotzdem gefallen. Die Antwort (auch diese scheint wohl Standard zu sein) war, dass es ihm nicht gefällt mir „tote“ Pflanzen zu schenken. Auf einer logischen und naturbewussten Ebene stimme ich dem vollkommen zu aber auch genau in diesem Tod liegt doch die Romantik! Dieses kurzweilige Vergnügen ist umso größer, da es eben kurz ist. Über einen Schal würde ich mich auch freuen, aber dieser wird irgendwann zur Normalität, da er immer da ist. In früheren Zeiten hätte man mir ein totes Reh vor die Füße gelegt und ich hätte mich gefreut und ernährt. Heute sind es eben die getöteten Blumen, die mich freuen und emotional ernähren. Um den Bogen zurück zu schaffen: Blumen schenken Liebe; im Leben, im Tod und über den Tod hinaus.

Arminte



Quellen:

D. Kremp: *Wenn im November die Nebel wallen. Gevatter Tod, Totenmond und Seelenmond*, 2013.
V. Ruika-Franz: *Das weiße Sternchen*, 1976.
The Archive for Research in Archetypal Symbolism, 2011.
http://archive.bgbm.org/bgbm/museum/expo/1998/pharao.htm (Sonderausstellung „Blütenkränze der Pharaonen“, Zugriff 09/2015)

Der Sinn des Lebens

Als ich sechs Jahre alt war, lag ich in meinem Bett und habe mich vor dem Tod gefürchtet. Mir war zum ersten Mal aufgefallen, dass es irgendwann zu Ende gehen wird.
Als meine Mutter mich daraufhin in den Arm nahm, fragte ich sie, was nach dem Leben kommt...
Seltsamerweise erinnere ich mich gar nicht an die Antwort. Aber da ich danach eingeschlafen bin, dürfte es wohl etwas Beruhigendes gewesen sein.
Diese Szene hat sich mir eingeprägt und mittlerweile denke ich, dass sie viel mit meinem dann beschrittenen Lebensweg zu tun hat.

Fast schon verzweifelt suchte ich nach Lösungen und bin dann sogar viel in der katholischen Kirche gewesen. (Es gab ja nichts anderes.)
Die Idee von einem Himmel, in den nur die Braven und Bereuenden kommen, wo sie dann den ganzen Tag "LUJA!" schreien, fand ich zwar schwierig, aber mangels Alternativen habe auch ich vor der gefolterten Leiche des Heilands gekniet und gebetet. Taten die anderen ja auch...

Mit den germanischen Göttersagen kam dann Walhalla, das ich aber nicht verstand und das auch keiner richtig erklären konnte. Musste man im Kampf fallen, um von einer scharfen Walküre abgeholt zu werden? Was passiert mit feigen Wehrdienstverweigerern wie mir?
Das war also wieder nix.

Ich bin heilfroh, dass mir damals niemand etwas von einer Möglichkeit erzählt hat, auf einfachem Weg an gleich 72 Jungfrauen (oder Rosinen) zu kommen. Ich kann schon verstehen, wieso das manchem jungen Mann, der mit totalem Hormonstau, ohne Internet und nur einem Buch, in der Wüste sitzt, verlockend vorkommt.

Mit den Jahren half mir Philosophie und Überlegungen wie: Da niemand wissen kann, wie es nach dem Tod wirklich aussieht, kann jeder Mensch seine eigene Nachwelt aussuchen.
So antwortet ja auch bei Sir Pratchett der TOD auf die Frage: "Und was kommt jetzt?" immer mit: "Was würdest Du wollen, das passiert?"

Und deshalb, als coup de grace, verlagere ich diese Gedanken ins Jetzt.
Ich sehe nach meinen Kindern und reime frei nach Wilhelm Busch:

„All mein Hoffen, all mein Streben,
meines Lebens schönster Traum,
sitzt unter diesem Apfelbaum.“

Wir haben einen einzigen Versuch, ein Leben. Das Leben ist kurz und geht schnell vorbei. Was eben noch wichtig war, ist bald egal. Genießt das Leben, es ist das beste, das ihr je haben werdet.

Es kann einfach nicht mehr schöner werden, als wenn ein Mitmensch, vielleicht sogar das eigene Kind, sich ankuschelt und leise sagt: "Ich hab Dich auch lieb" oder ein ehrlich gemeintes: "Danke."

Life is a journey, my friends
So enjoy it while you're here
Tomorrow's never guaranteed
Be the peace, feel the love
(Kottonmouth Kings)

Raphael

Anmerkungen zum Autor:
Raphael ist eine sentimentale Lichtgestalt, die versucht, ihr Leben mit sinnlosen Blogeinträgen zu füllen, um darüber hinwegzutäuschen, dass eigentlich nur er selbst sich dafür interessiert. Das reicht aber auch.

Freimaurerische Rituale

Angestaubte Traditionen?

Christian ist langjähriger Freimaurer und davon überzeugt, dass Rituale für den Menschen wichtig sind. Mit dem folgenden Beitrag möchte er dem Leser zeigen, dass wir sie nicht wie überflüssigen Ballast leichtfertig über Bord werfen sollten. Ganz im Gegenteil: Rituale machen einen gravierenden Teil unseres Menschseins aus.

Im Februar 2011 war in der SZ folgender Beitrag zu lesen: „*Alkoholexzesse, Schikanieren von Untergebenen, gefährliche Mutproben, bizarre Initiationsrituale, sexuelle Belästigung, Meutereien – glaubt man den jüngsten Berichten aus der Bundeswehr, so scheint die deutsche Armee ein Haufen von verwilderten Männern mit spätpubertären Umgangsformen zu sein. Der damalige Verteidigungsminister hat deshalb verkündet, alle in den Streitkräften eingebürgerten Rituale müssten überprüft werden.*

Die einschlägigen Experten lächeln müde. Wer, so sagen sie, von einer männerdominierten Organisation wie einer Armee anderes erwartet habe, sei naiv. Schließlich sei seit langem bekannt, wie es in Männerbünden zugehe, Ethnologie und Psychoanalyse hätten dazu die erklärenden Theorien vorgelegt. Bevor wir aber in bewährter Geschlechterkampfrhetorik in den feministischen Gemeinplatz einstimmen, an allen Übelständen der Gesellschaft sei das starke Geschlecht schuld, sollten wir uns das Ganze doch etwas genauer ansehen. Dann wird sich möglicherweise zeigen, dass Rituale keine männliche Perversion sind, sondern zum unverzichtbaren Fundament einer Kultur gehören.“[1]

Rituale zählt man häufig und vorschnell zu den aussterbenden oder gar schon ausgestorbenen Kulturmerkmalen. Sie scheinen anachronistisch und wirken „angestaubt“.

Sind sie das wirklich?

Eigentlich sind Rituale allgegenwärtig, auch wenn man sie nicht so nennt und Wissenszusammenhänge oft verloren sind. Der Begriff scheint negativ besetzt und wird gerne (absichtlich?) umschrieben: Als Zeremonie etwa oder wie in der Kirche – als Liturgie bezeichnet. Wer weiß schon noch, dass er beim Weihwassernehmen in der Kirche eine rituelle Reinigung vornimmt, oder beim Kreuzzeichen das Obere mit dem Unteren verbindet? Man muss nicht auf hochoffizielle oder religiöse Gelegenheiten verweisen, um sie zuhauf und sehr lebendig vorzufinden, es gibt sie vor allem auch im trivialen Alltag eines jeden: Das Abstreifen des Arbeitsalltags im Feierabendritual, die Gute-Nacht-Geschichte zum Einschlafen für das Kind, die festliche Bekleidung vor dem Opern- oder Theaterabend. All diesen Vorgängen ist eines gemeinsam: Sie erzeugen eine Stimmung oder Einstimmung (*tuning in*, wie das die Hippies in Anlehnung an Timothy Leary nannten – 68er erinnern sich vielleicht noch).

Woher kommt dieses Gefühl? Wie funktioniert das? Scheinbar simple Abläufe bringen Assoziationsketten in Gang, die emotionale oder sogar körperliche Reaktionen

[1] Rolf Spinnler: Alles nur perverse Männerspiele?, SZ, Ausgabe vom 27.01.2011.

auslösen. Dies gilt für den agierenden Part genauso wie für den Zuschauer, solange man über eine gemeinsame Wissensbasis verfügt. Diese kann durchaus im Unbewussten liegen, nach C. G. Jung sogar im kollektiven Unbewussten. Auf dieser Basis wirken zum Beispiel die Archetypen, welche ähnliche Assoziationen auslösen, unabhängig von ethnischer oder kultureller Herkunft. Der Drang zum Ritual, einfach oder komplex, ist wohl in der menschlichen Psyche verankert, ebenso findet man bestimmte grundlegende Ritualformen bei allen menschlichen Kulturen. Kulturspezifisch sind vor allem die Ausgestaltung und Details der verwendeten Symbolik, insbesondere bei komplexeren Ritualen. Ein solches Ritual ist normalerweise kulturell eingebunden oder bedingt. Es bedient sich strukturierter Mittel, um die Bedeutung einer Handlung sichtbar oder nachvollziehbar zu machen oder über deren profane Alltagsbedeutung hinaus weisende Bedeutungs- oder Sinnzusammenhänge symbolisch darzustellen oder auf sie zu verweisen.

Indem Rituale auf vorgefertigte Handlungsabläufe und altbekannte Symbole zurückgreifen, vermitteln sie Halt und Orientierung. Das Ritual vereinfacht die Bewältigung komplexer lebensweltlicher Situationen, indem es „durch Repetition hoch aufgeladene, krisenhafte Ereignisse in routinierte Abläufe überführt“. Auf diese Weise erleichtern Rituale den Umgang mit der Welt, das Treffen von Entscheidungen und die Kommunikation. Durch den gemeinschaftlichen Vollzug besitzen viele Rituale auch einheitsstiftenden und einbindenden Charakter und fördern den Gruppenzusammenhalt und die intersubjektive Verständigung.

Rituale dienen nach Karl Bücher insbesondere auch der Rhythmisierung zeitlicher und sozialer Abläufe. Demnach gibt es:

- zyklische Rituale, die dem tageszeitlichen, wöchentlichen, monatlichen oder jährlichen Kalender folgen (zum Beispiel das Weckritual, die Sonnenwendfeier usw.)

- lebenszyklische Rituale, zum Beispiel Initiationsrituale (bei Geburt, Mannbarkeit usw.)

- ereignisbezogene Rituale, die zum Beispiel bei bestimmten Krisen Anwendung finden (zum Beispiel der Tod, eine Hungersnot und anderes mehr)

- Interaktionsrituale, die im Rahmen bestimmter Interaktionsmuster zum Tragen kommen, wie zum Beispiel das Grußritual, Rituale des Körperabstandes oder das Ritual des Teetrinkens (zum Beispiel die Japanische Teezeremonie).

Rituale ermöglichen darüber hinaus die symbolische Auseinandersetzung mit Grundfragen der menschlichen Existenz, etwa dem Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Beziehung, dem Streben nach Sicherheit und Ordnung, dem Wissen um die eigene Sterblichkeit oder dem Glauben an eine transzendente Wirklichkeit (zum Beispiel durch Freundschaftsrituale, Staatsrituale, Begräbnisrituale, Grabbeigaben). Derartige Rituale sind daher Ausdruck der *conditio humana*, des menschlichen Selbstbewusstseins, der symbolischen Verfasstheit menschlichen Handelns und nach Auffassung einiger anthropologischer Denker wie etwa Helmuth Plessner einer Art „Veranlagung“ des Menschen zur Religiosität.

Rituale dienen auch dem Angstabbau, indem sie Szenarien entwickeln, bei dem eine Konfrontation mit der Konfliktsituation herbeigeführt wird, wobei schlussendlich auch eine mögliche Auflösung angeboten wird. Dies erinnert fast an eine verhaltenstherapeutische Sitzung, wie sie bei Phobien etc. zur Anwendung kommt.

Wie stark dies in der menschlichen Psyche eingebunden ist sieht man an OCD (obsessive compulsuve disorder) leidenden Personen, bei denen die ritualisierte Zwangs-

handlung zur Bekämpfung ihrer Ängste dient. Dies wird von den Betroffenen als sehr beeinträchtigend empfunden. Rituale sind hier also ein notwendiges Übel, eine Belastung.

Auch bei den freiwillig vollzogenen Ritualen verkehren sich ihre Wirkungen manchmal auch ins Negative, solche Rituale werden als abgegriffen, überholt, sinnentleert oder kontraproduktiv empfunden und einer Ritualkritik unterzogen. Dies trifft dann zu, wenn keine Überlappung mit dem gesellschaftlichen Konsens mehr stattfindet: Liturgische Rituale, die ausgrenzend wirken, wie die von Benedikt XVI. wiederbelebte Lateinmesse, in der der Priester mit dem Rücken zur Gemeinde und in einer für die Mehrheit unverständlichen Sprache zelebriert, sind ein Beispiel dafür, ebenso die Paukduelle schlagender Verbindungen. Solche Rituale, die nur von „Eingeweihten“ verstanden oder praktiziert werden können, können auch der Ausgrenzung oder Beherrschung „Unwissender“ dienen. Von derlei elitären oder geheimnisvollen Ritualen besonders stark geprägt sind magische Riten und Kulte oder Geheimlehren.

Die oben genannten Beispiele werden oft auch in Zusammenhang mit dem Freimaurertum als Kritikpunkte gesehen. Solcherart Kritik ist dann statthaft, wenn Rituale nur noch Formsache sind oder bewusst der Ausgrenzung oder Bevormundung dienen. Beim öffentlich zelebrierten Zeremonialakt der katholischen Kirche kann man damit einig sein – eine ausgestorbene Sprache ist kein gutes Kommunikationsmittel an die Allgemeinheit, außerdem wird die Abwendung des Zelebranten von seiner Gemeinde als herablassend empfunden.

Bei den in geschlossen Zirkeln abgehaltenen Riten sieht das anders aus, außer man befleißigt sich nicht, den Teilnehmern eine gesunde Wissens- beziehungsweise Vertrauensbasis mitzuliefern, so dass ein makaber anmutendes Abrakadabra herauskommt, an dem man nur teilnimmt weil es anders, irgendwie cool oder mysteriös ist.
Wie das heute in Studentenverbindungen, vor allem in den säbelrasselnden oder spukigen (Skulls&Bones), gehandhabt wird, kann ich nicht beurteilen. Für die Freimaurer kann ich nur betonen, dass die Ritualistik einen wesentlichen Punkt in ihrem Selbstbild darstellt, und daher einem Verfall oder einer Denigration entgegengewirkt werden muss.

Was beinhaltet diese freimaurerische Ritualistik eigentlich?

Die Freimaurer verstehen sich vor allem als Initiationsbund. Warum Initiationen? Das erinnert eher an Stammesrituale von Ureinwohnern exotischer Gefilde als an gesetzte mitteleuropäische Männer meist mittleren Alters mit seriösem Anliegen. Beschäftigen wir uns einmal näher mit solchen Ritualen und ihrer Wirkung auf die Teilnehmer, ist der Zauber vermeintlicher Exotik schnell verschwunden.

Was beschreibt und umfasst eine Initiation?

Initiationsrituale oder *rites des passage* sind bewusste Übergänge von einem Lebensabschnitt in den nächsten. Im Ritual wird dieser Schritt symbolisch und in Gemeinschaft, in besonders kraftvoller Art und Weise vollzogen. Eine Initiation soll einen inneren Wandel nachvollziehen und unterstützen. Eine Transformation auf die nächste Ebene, wo neue Rechte und Pflichten, Herausforderungen und Verantwortungen warten. Der Schmetterling vollzieht diese Transformation auf besonders eindrucksvolle Art und Weise. Die Raupe entwickelt sich, nach einer Phase des Übergangs in Form von Rückzug und Sammlung (Verpuppung), zu einem völlig neuen Wesen. Bei derartigen Riten geht es also um das Überschreiten einer Schwelle, die den Übergang von einem alten Zustand in einen neuen markiert, etwa von der Kindheit ins Erwachsenenleben oder vom Junggesellendasein in den Ehestand. Sie

markieren und begleiten aber auch den Eintritt in eine neue Organisation wie ein Internat, eine Universität, eine religiöse Gemeinschaft, ein Kloster, ein Gefängnis oder – eine Armee.

Die drei Phasen im Übergangsritual

Übergangriten werden bei van Gennep in drei Phasen unterteilt: Trennung, Schwelle beziehungsweise Umwandlung und Angliederung beziehungsweise Wiedereingliederung. Turners Phasenunterteilung basiert auf dieser Theorie von van Gennep:

1. Die Trennungsphase dient der Loslösung des einzelnen rituellen Subjektes oder der Loslösung einer ganzen Initianden-Gruppe von der vorher gefestigten Sozialstruktur beziehungsweise des früheren sozialen Status. Dies geschieht durch symbolische Verhaltensweisen. Weiterhin grenzt diese Phase ganz klar den sakralen Raum und die sakrale Zeit vom profanen oder säkularen Raum und der profanen Zeit ab.

2. In der Schwellen- bzw. Umwandlungsphase, auch liminale Phase genannt, ist die Initiandin oder der Initiand von Ambiguität, eine Art soziales Zwischenstadium, gekennzeichnet. Der Initiand geht durch einen kulturellen Bereich hindurch, der nur sehr wenig oder auch gar keine Ähnlichkeit mit dem vergangen und dem zukünftigen Zustand des Passierenden aufweist. Turner hat den Begriff Liminalität als Beschreibung für den Schwellenzustand geprägt.

3. Mit der Angliederungs- oder Wiedereingliederungsphase wird der Übergang in einen neuen, wieder relativ stabilen Zustand vollzogen. In dieser Phase kehren die Initianden in die Gesellschaft zurück, begleitet von symbolischen Phänomenen und Handlungen, die ihre neue, relativ stabile und genau definierten Position darstellen. Der neue Status ist gewöhnlich ein höherer Status, der mit allen dazu gehörenden Rechten und Pflichten eingenommen wird. Ab jetzt wird von der Person wieder ein Verhalten erwartet, das den traditionellen Normen und ethischen Maßstäben entspricht.

Die Bedeutung der Schwellenphase gilt als besonders wichtig:

Bei der Betrachtung eines Übergangsrituals ist die mittlere Phase, die Schwellenphase besonders hervorzuheben. Denn in dieser Phase befinden sich die Initianden in einem speziellen Zustand, nachdem sie sich rituell von der vorherrschenden Sozialordnung gelöst haben: Sie wechseln den sozialen Status. Der Zustand der Initiandin / des Intianden in dieser Phase der Liminalität ist notwendigerweise unbestimmt. Turner nennt dies auch die *betwixt-and-between period*. Die drei Phasen können nach van Gennep bei unterschiedlichen Übergangsriten stark variieren, zum Beispiel auch was die zeitliche Dauer und den Grad der Ausgestaltung betrifft. Die Trennungsphase der Übergangsriten findet man vor allem bei Beerdigungen. Die Phase der Umwandlung tritt bei Schwangerschaft, Verlobung und Initiation deutlich hervor. Die Phase der Angliederung ist beispielsweise bei Hochzeiten besonders wichtig.

Initiationsriten spielen bei der Ausbildung von Wissensträgern in den meisten Kulturen eine wichtige Rolle. Doch tritt ihre pragmatische Bedeutung nur selten ähnlich klar zutage wie bei den Naturvölkern. Denn in vielen Fällen haben sie sich gegen über den Wissensbeständen, deren Bewahrung sie dienen, bereits verselbstständigt. Von dem Umgang mit Wissen, sei es nun sakral oder profan, scheint oft eine gewisse Gefährdung auszugehen. Mit der Verwissenschaftlichung von Wissen hat sie noch zugenommen. Rituale aber helfen Ängste zu bewältigen. Von daher gesehen verwundert es nicht, wie zählebig sich solche eher archaischen Bräuche gerade im Universitätsmilieu erhalten haben. An die Mannbarkeitsriten autochthoner Kulturen erinnern die Mutproben, denen sich die Mitglieder von Burschenschaften an den deutschsprachigen Universitäten unterziehen mussten und die sich in den *hazing*-

Bräuchen der amerikanischen Studentenbruderschaften heute noch finden lassen. Das blutige Duell war öffentlich schon lange geächtet, als ihm Studenten auf den Paukböden immer noch nachgingen, um sich unter streng regulierten Bedingungen gegenseitig möglichst sichtbare Initiationsnarben beizubringen. Das unter Einhaltung fester Regeln erfolgende Trinken großer Mengen von Alkohol, das im sogenannten „Komasaufen“ der Jugendlichen heute eine Wiederkehr erfährt, zählte und zählt ebenfalls zum rituellen Repertoire der Verbindungen. Der Auftritt der Professoren in Talaren bei allen Feierlichkeiten des akademischen Jahreszyklus, der Ablauf der akademischen Prüfungen, die feierliche Überreichung der Promotions- und Habilitationsurkunden, Anredeformeln, Antrittsvorlesungen und vieles mehr waren Zeremonien, die zum Teil noch aus dem Mittelalter stammten und sich bis in das späte 20. Jahrhundert hinein erhalten konnten.

Auch die in vielen Kulturen praktizierten schamanischen Rituale, die der Anrufung oder Beschwörung der Geister von Tieren, Pflanzen oder Verstorbenen dienen sollen, sind in der Regel nur ausgewählten Schamanen oder Heilern bekannt. Auch hier das Wissen Gefährdungspotential für den Uneingeweihten, so dass der Schamane sich mehreren oft riskanten Initiationen unterziehen muss.

Für den Patienten ist das Ritual oft Teil der Heilung, er erlebt einen Übergang in die Gesundung. Nicht zuletzt leisten die geheimnisvollen Elemente des Rituals, durch das der Schamane auch eine Art Vertrauensvorschuss erhält, einen oft nicht geringen Beitrag zum Gelingen der Behandlung. Dass auch in der modernen Medizin dieser Effekt zum Tragen kommt, zeigen einige Studien, bei denen nachgewiesen wurde, dass „quasi-magische“ Utensilien und Handlungen, wie zum Beispiel die Ärzte-Tracht (weißer Kittel, Stethoskop etc.) und benutzte „Gerätschaften“ und vor allem manuelle Untersuchungsmethoden wesentlich zum Behandlungserfolg beitragen. Auch der Placebo-Effekt fällt wohl in diese Kategorie. Wissen birgt also auch Macht und muss geschützt werden. Das Zeremoniell beziehungsweise Ritual bietet diesen Schutzraum. Neben den Kirchen, den traditionellen Trägern des sakralen Wissens, waren es daher in der westlichen Welt vor allem die Universitäten, die am althergebrachten zeremoniellen Gehabe zäh festhielten.

Fazit:

> Rituale sind für den einzelnen und die menschliche Gemeinschaft überlebenswichtig.

> Wesentlich für den Nutzen von Ritualen ist ihre positive Resonanz.

> Diese ist aber nur zu erwarten, wenn die Inhalte verständlich sind. Dies kann durch zwei unterschiedliche Herangehensweisen erreicht werden: Man passt die Form dem Zeitgeist an oder man vermittelt und pflegt das notwendige Wissen über die Tradition.

> Bei unserer Bruderschaft hat sich letzteres bewährt.

Der Erhalt dieses Wissens setzt aber eine gründliche und immer wieder von neuen Sichtweisen inspirierte Beschäftigung mit dieser Thematik sowohl für alle, die schon altgediente Brüder Freimaurer sind, als auch auch für den jungen, neu aufgenommenen Bruder oder sogar schon für den Suchenden voraus.

Christian (beast 666)

Literatur:

K. Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 1904.
S. Freud: *Totem und Tabu*, 2014.
M. Füssel: *Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit*, 2006.
A. van Gennep: *Übergangsriten*, 2005.
V. Turner: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, 2005.

The Witchy News

07. 08. / Italien
60km vor der Küste Siziliens wurde ein mehr als 9000 Jahre alter Monolith gefunden, der einst Teil einer Kultstätte gewesen sein soll. Der Ozeanograf Emanuele Landolo schloss eine natürliche Entstehung des 12m langen Kolosses aus. Damit würde der Wissenschaft ein völlig neuer Blick auf die steinzeitliche Mittelmeerkultur eröffnet, die man bisher für sehr primitiv gehalten hatte. Die steinerne Stele liegt heute in 40m Wassertiefe, befand sich einst aber auf dem festen Land. Die Gegend um die Kultstätte versank im Meer, als der weltweite Meeresspiegel nach dem Ende der letzten Eiszeit stark anstieg.
http://www.repubblica.it/ambiente/2015/08/07/foto/trovato_un_monolite_di_9000_anni_opera_degli_abitanti_di_pantelleria_vecchia_-120581377/1/#1

15. 08. / Georgien
Heidnische Traditionen haben sich in der Kaukasusrepublik Georgien bis heute erhalten. Im Örtchen Pshavi findet jedes Jahr im August das Fest des Dämonentöters Kopala statt. Schreinpriester Ioseb Kochlishvili (89) führt es seit 1946 jedes Jahr durch, nachdem Kopala ihn im Traum besucht hatte. Zwar weigerte er sich erst der Gottheit zu dienen, musste sich ihr dann aber doch unterwerfen – ein Kampf, der zur Initiation in den alten Glauben gehört und „Boxen mit Gott“ genannt wird. Wie alt die Riten sind und was genau sie bedeuten, kann niemand mehr sagen. Trotzdem sind sie sehr wichtig für die Leute von Pshavi und müssen exakt ausgeführt werden. Zu den Augustriten gehören Tieropfer ebenso wie das Trinken von Bier und ein rituelles Pferderennen. Auch Iakshar, dem Freund Kopalas, ist ein eigener Schrein gewidmet. Die meisten Anhänger Kopalas und Iakshars sind getaufte Christen. Die Einführung in den Kult der alten Götter erfolgt im Alter von zehn Jahren.
http://www.independent.co.uk/news/world/europe/beer-and-blood-sacrifices-meet-the-caucasus-pagans-who-worship-ancient-deities-10451756.html

17. 08. / Griechenland
Trotz mehrjähriger Anstrengungen ist der Hohe Rat der ethnischen Hellenen (YSEE) erneut mit dem Versuch gescheitert, als religiöse Organisation anerkannt zu werden. Ein Sprecher sagte, dass der griechische Staat seine eigenen Gesetze missachte und nach wie vor mittelalterlichen Denkmustern verhaftet sei. Der YSEE wurde 1997 gegründet und agiert bis heute als gemeinnütziger Verein. Durch die Anerkennung als religiöse Organisation wäre es ihm unter anderem möglich Land zu erwerben, um darauf Kultstätten zu errichten.
http://wildhunt.org/2015/08/pagan-community-notes-covenant-of-the-goddess-green-religions-symposium-ysee-and-more.html

19. 08. / Russland
Vier Jahre lang lebte Tatjana Plotnikowa immer wieder beim Volk der Mari in Nordrussland, um deren uralte Rituale mit dem Fotoapparat zu begleiten. Die Riten, deren Durchführung Sache der alten Frauen ist, finden meist abseits der Dörfer in heiligen Hainen und Wäldern statt. Obwohl sich seit dem Ende der Sowjetunion vieles für die Mari verbessert hat, werden sie noch immer mit Misstrauen betrachtet. Nun wurde die wunderschöne und sehr empfehlenswerte Fotoreihe in der New York Times veröffentlicht. Sicherheitshalber wurden die Namen der gezeigten Dörfer geheim gehalten.
http://lens.blogs.nytimes.com/2015/08/19/russian-pagans-continue-ancient-traditions/?_r=0#

27. 08. / Großbritannien
Die Pagan Federation und der British Druid Order haben gemeinsam eine heidnische Hilfsorganisation gegründet. „Pagan Aid“

wird sich insbesondere auf den Gebieten Armut und Umweltschutz engagieren
http://wildhunt.org/2015/08/pagan-community-notes-mizzou-priestess-maya-sparks-paganaid-and-more.html

07. 09. / Großbritannien
Durch eine Bodenradaruntersuchung entdeckten britische Archäologen den vermutlich größten Steinkreis der Welt. Die Wallanlage Durrington Walls hat einen Umfang von 1500m und ist nur knapp 3km von Stonehenge entfernt. Bekannt ist sie schon seit langem. Neu ist hingegen die Entdeckung, dass hier einst hunderte von Steinen bis zu 4,5m aus dem Boden ragten. Heute ist davon nichts mehr zu sehen, da die Steine im Boden versunken sind und deshalb nur per Radar entdeckt werden konnten. Die Steinsetzung von Durrington Walls ist 4500 Jahre alt.
http://www.grenzwissenschaft-aktuell.de/weitere-super-henge-steine-entdeckt20150907/

16. 09. / USA
Im St. Peters Hospital in Helena, Montana, ist ein Raum für indianische Heilungsrituale eingerichtet worden. In erster Linie wurde das Zimmer für Mitglieder des Indianerstammes der Little Shell angelegt; es kann aber auch von anderen Patienten genutzt werden.
http://mtpr.org/post/helena-hospital-opens-smudging-room-native-americans

24. 09. / Tadschikistan
Die zentralasiatische Republik Tadschikistan führt harte Strafen für Hexerei und Wahrsagerei ein. Verstöße gegen das Gesetzt sollen mit bis zu sieben Jahren Haft geahndet werdet. Betroffen sollen angeblich nur kommerzielle Hexendoktoren sein. Erst vor kurzem kam das Land in die Schlagzeilen, nachdem es öffentliche Geburtstagsfeiern verboten hatte und ein Mann zu einer saftigen Geldstrafe verurteilt worden war, weil er Geburtstagskuchen verteilt hatte. Tadschikistan war vor 1991 Teil der Sowjetunion und liegt nördlich von Afghanistan.
http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/asia/tajikistan/11888550/Tajikistan-to-introduce-prison-sentences-of-up-to-seven-years-for-witchcraft.html

10. 10. / Deutschland
An den Berliner Großdemonstrationen gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA haben auch neopagane Gruppen teilgenommen. Neu daran ist, dass sich zu diesem Anlass mehrere Gruppen zusammenschlossen und sich dabei auch durch entsprechende Plakate öffentlich als Heiden zu erkennen gaben. Teil nahmen die Heidnische Gemeinschaft, der Zirkel Wardarad, die Bärenwald Seedgroup und Reclaiming Deutschland. TTIP und CETA werden aller Voraussicht nach die Rechte von Individuen und Staaten gegenüber internationalen Großkonzernen weiter einschränken. Vorsicht und Widerstand sind also geboten.
http://www.sternenkreis.de/index.php/news/123-pagan-news/573-heiden-zeigen-flagge-bei-einer-berliner-grosskundgebung

14. 10. / Australien
Böse Überraschung für den heidnischen Künstler Markos Gage: Weil er Bilder und Statuetten des Gottes Hermes verkaufte, wurde er von mehreren Internetplattformen wegen des Verdachts der Produktpiraterie gesperrt. Hinter den Sperrungen steht scheinbar die große französische Mode- und Parfummarke Hermès. Gage, der sich keiner Schuld bewusst ist, will nun gegen den Modekonzern vorgehen, denn es könne nicht sein, dass der Name eines Gottes urheberrechtlich geschützt ist. Da er alle seine Produkte in Handarbeit selbst herstellt und weder Mode noch Parfums anbietet, sei eine Verwechslung mit dem französischen Konzern außerdem ausgeschlossen. Anwälte und heidnische Aktivisten machen dem Künstler bisher wenig Hoffnung; der Prozess könnte allerdings auch zum spannenden Präzedenzfall werden. Besonders dubios: Der Konzern Hermès ist gar nicht nach dem griechischen Gott des Handels benannt, sondern nach dem Konzerngründer Thierry Hermès.
http://wildhunt.org/2015/10/artist-questions-copyrighting-of-a-gods-name.html

F. Wirth

Cumhachd-Wirkungskreis

Wir bieten euch an dieser Stelle eine Übersicht über all jene priesterlichen Dienstleistungen an, deretwegen ihr euch gern an uns wenden könnt. Unsere Mitglieder findet ihr in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Wir können also sachsenweit einspringen, falls ihr einen Priester benötigen solltet.
In der Vergangenheit haben uns immer wieder Anfragen erreicht, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Hier habt ihr die Möglichkeit, unsere Angebote an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns aufzunehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, wir freuen uns jedoch über eine Beteiligung an unseren Anfahrtskosten. Gerald Gardner, der Begründer von Wicca, schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst. […] *Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.*

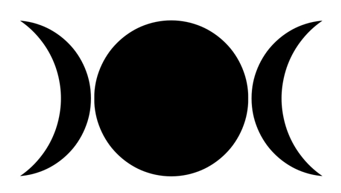
Innerhalb Sachsens und in den angrenzenden Regionen könnt ihr folgende Dienstleistungen in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten: Rituale beziehungsweise Feiern eines neuen Lebensabschnitts, zum Beispiel der Pubertät oder der Wechseljahre
- Requiem: Trauerrituale für Hinterbliebene
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- offene Mondfeste (Esbats) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine E-Mail an uns schickt. Ihr erreicht uns über info@cumhachd.de

Seid gesegnet

Der Cumhachd-Coven



Die Damháin Alla findet Ihr ab sofort auch unter
https://www.facebook.com/DamhainAlla

Veranstaltungstipp

Ostara 2016 auf Burg Ludwigstein

Das Leben auf der Erde (oder Midgard, wenn wir schon dabei sind) ist eine Reise, die von der Geburt zum Tod führt. Glücklich ist der, der nach seinem Tod nicht vergessen wird. Doch wenn man nicht vergessen werden will, braucht man Menschen (und andere Wesen …), die nach dem Tod über einen reden, singen oder schreiben – Freunde eben. Und man braucht Futter für diese Erzählungen; man braucht eine Kordel, an der man sich entlang tasten kann, um ein Leben zu erzählen. Man braucht gemeinsame Geschichten, gemeinsames Lachen, gemeinsame Tränen, gemeinsames Trinken und gemeinsames Essen. Sie alle sind das Garn, aus dem das Leben gewoben *wyrd*.

Nie darf man vergessen, dass wir selbst nur Teil einer Kette sind, die von uns in zwei Richtungen geht: In die Vergangenheit, hin zu denen, die vor uns kamen und in die Zukunft, hin zu jenen, die nach uns kommen. Das Jetzt ist nur ein Glied dieser Kette, so wie unser Leben nur ein Kettenglied ist. Doch wir müssen jeder unser Kettenglied schmieden, wenn wir wollen, dass die ganze Kette hält.

Wir sind Heiden, Heidinnen, Heid_Innen, Magier, Hexen, Weise Frauen, Schamanen, Priesterinnen, Heiler. Namen sind nur Schall und Rauch. Titel unbedeutend und doch der Tand, der uns glücklich macht. Wir vergessen das nicht.

Wir wollen gemeinsam etwas versuchen.

Ein Experiment.
Einen Plan.
Eine Idee.
Einen Traum.

Wir nennen es „Die Kneipe am Kreuzweg“. An einem Ort zwischen den neun Welten, irgendwo im Schatten von Yggdrasil, steht eine Kneipe, von der wir jedes Frühjahr aus eine Reise in einer der neun Welten organisieren wollen. Wir planen Reisegesellschaften für die nächsten zehn Jahre – neun Welten in neun Jahren und einen großen Abschluss im zehnten Jahr. Danach … sehen wir weiter.

2016 geht es weiter und wir befinden uns mit der Kneipe auf dem Weg nach Asgard. Unser Schild mit dem Rad mit den neun Speichen und der Aufschrift „Letzter Halt vor …“ verspricht Getränke, Essen, Unterkunft, aber auch Gesang und Spiel, Tanz und Gespräch, Vortrag und Geselligkeit.

Die Zukunft liegt im Dunkeln. Wer weiß, ob wir das zehn Jahre durchhalten oder ob wir alle gemeinsam in zehn Jahren am Ziel ankommen. Aber wenn wir es nicht versuchen, wenn wir unser Drachenboot nicht gemeinsam in den Nebel der Zukunft lenken … dann sterben wir sicher den Strohtod.

Schritt 2: Ostara 2016. Burg Ludwigstein.

„*Doch steife sich niemand auf seinen Verstand,*
Acht hab er immer.
Wer klug und wortkarg zum Wirte kommt
Schadet sich selten:
Denn festern Freund als kluge Vorsicht
Mag der Mann nicht haben.“ (Havamal)

Hermann Ritter

Anmeldeformular für Ostara / 14.-17.04.2016 auf der Jugendburg Ludwigstein

Name, Vorname: ____

Straße & Hausnummer: ____

PLZ Ort: ____

E-Mail-Adresse: ____

	Übernachtung/Vollpension im Doppelzimmer pro Nacht	Vollpension/Sonstige Zimmer pro Nacht	Tagesgast (Mittag- und Abendessen)
Kinder von 0-5 Jahren *	12,- *	12,- *	6,- *
Kinder und Jugendliche von 6-16 Jahren *	29,- *	27,- *	10,- *
Jugendliche und Erwachsene von 17 bis 27 Jahre	50,-	38,-	22,-
Erwachsene ab 28 Jahren	57,-	45,-	26,-

* Der Veranstalter versucht, Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre kostenfrei unterzubringen. Bitte die Konditionen erfragen.

Es gilt das Alter bei der Veranstaltung! In den Preisen ist keine Bettwäsche enthalten. Am Sonntag wird kein warmes Mittagessen mehr angeboten. Doppelzimmer werden bevorzugt an Leute vergeben, welche alle Übernachtungen buchen. Bevor Fremdübernachtungen „eingebucht“ werden, müssen erst ¾ der Zimmer vergeben sein.

Wer einen Programmpunkt, Marktstand etc. anmelden will, der wende sich an Andreas Cushion (ACushion@web.de). Wer Fragen zur Anmeldung, Übernachtung etc. hat, der wende sich an Hermann Ritter (hermann.ritter@homomagi.de).

Mein Übernachtungswunsch ist:

□ Doppelzimmer

□ Mehrbettzimmer

Ich melde mich an für:

□ **das gesamte Treffen** (3 Übernachtungen mit Vollverpflegung)

□ **Freitag-Sonntag** (2 Übernachtung mit Vollverpflegung)

□ **Tagesgast** (Mittag- und Abendessen) an folgenden Tagen: □ Freitag □ Samstag

Kinder von 0-5 Jahren: Name:
____

Kinder/Jugendliche von 6-16 Jahren: Name:
____

Jugendliche/Erwachsene 17-27 Jahren: Name:
____

Erwachsene ab 28 Jahren: Name:
____

Essen: □ normal □ vegetarisch
Allergien/Besonderheiten: ____
Nach der Anmeldung geht eine Anmeldebestätigung raus, weil es natürlich sein kann, dass in der gewählten Zimmerkategorie kein Platz mehr frei ist. Bitte also mit der Überweisung warten, bis die entsprechenden Kosten mitgeteilt worden sind. Die Anmeldung ist erst mit Unterschrift und Zahlungseingang der Kosten gültig. Es erfolgt keine gesonderte Bestätigung, wenn das Geld eingegangen ist.

Ich erkenne diese Teilnahmebedingungen an, preise Delling mindestens ein Mal für dieses Ostara-Angebot und melde mich hiermit zu der Veranstaltung an. Es gelten beigefügte AGB.

_____________________ ______________________________
Datum Unterschrift

Veranstaltungs-AGB
(Das Kleingedruckte)

Zusätzlich zu dem auf der ersten Seite aufgeführten gilt:

Anmeldung:
Anmeldeschluss ist bei Vollbuchung. Ab dann werden Plätze nur noch für die Warteliste vergeben. Eine Buchung ist erst mit der Überweisung der gesamten Summe auf das Konto der Veranstalter gültig, die mit der Anmeldebestätigung mitgeteilt wird. Sollte vier Wochen nach der Anmeldebestätigung kein Geldeingang erfolgt sein, gilt die Buchung als nicht erfolgt.

Anmeldungen bitte senden an: **Hermann Ritter**
Bielefelder Straße 6
32051 Herford

Die eingesandte Anmeldung ist erst mit Unterschrift, Datum und erfolgtem Zahlungseingang gültig. Reservierungen werden nach Eingang der Zahlungen berücksichtigt, es besteht ohne explizite Zusage durch den Veranstalter kein Rechtsanspruch auf Bettplätze.

Programm: Das Programm der Veranstaltung wird auf www.homomagi.de und www.eldaring.de aktualisiert.

Teilnahme am Programm: Die Teilnahme am Programm (und jedem einzelnen Programmpunkt) erfolgt auf eigene Verantwortung.

Stornierung: Bis zum 31.12.2015 sind Stornierungen kostenfrei. Ab dem 01.01.2016 werden Stornierungsgebühren von 50 % des Gesamtpreises berechnet. Bei einem Rücktritt 7 Tage vor Anreise entstehen Stornierungsgebühren von 70 % des Gesamtpreises.

Hausordnung: Die Unterbringung erfolgt in Mehrbettzimmern, es gibt ausreichend Duschen und WCs. Die Teilnehmer sorgen für das Sauberhalten der Räumlichkeiten während unseres Aufenthaltes. Es gelten die Regeln der Jugendburg Ludwigstein. Alle verursachten Schäden müssen sofort gemeldet und bezahlt werden, der Veranstalter übernimmt keine Haftung dafür. Der Veranstalter übernimmt keine Aufsichtspflicht für Kinder, Eltern haften für ihre Kinder. Auf das Gelände dürfen keine Tiere mitgebracht werden. Rauchen ist außerhalb der Burg in den ausgezeichneten Örtlichkeiten möglich.

Adresse: Jugendburg Ludwigstein
37214 Witzenhausen
www.burgludwigstein.de

Termin : **14.-17.04.2016**